

Niedersächsisches Ministerium
für Soziales, Gesundheit
und Gleichstellung

GUT ANKOMMEN IN NIEDERSACHSEN!



Niedersachsen. Klar.



Niedersächsisches Ministerium
für Soziales, Gesundheit
und Gleichstellung

GUT ANKOMMEN IN NIEDERSACHSEN!

Bericht zur Umsetzung des Projekts
Gut ankommen in der Praxis



Niedersachsen. Klar.

Gut ankommen in Niedersachsen!

HERAUSGEBER

Niedersächsisches Ministerium
für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung
Hannah-Arendt-Platz 2, 30159 Hannover
www.ms.niedersachsen.de

REDAKTION TEIL I: BERICHT ZUR UMSETZUNG DES PROJEKTS

12/2015–12/2017

Rebecca Schmolke, Dr. Sarah Schmenger, Heinz Müller
Flachmarktstraße 9, 55116 Mainz
Tel.: 06131 240 41-0
Fax: 06131 240 41-50
www.ism-mz.de
Mainz, Dezember 2017

REDAKTION TEIL II: GUT ANKOMMEN IN DER PRAXIS

Die Projektbeschreibungen erfolgten auf Basis der Zulieferung beteiligter Projektträger, die Endredaktion durch das Niedersächsische Ministerium für Soziales Gesundheit und Gleichstellung.

GESTALTUNG

schoenbeck mediendesign, Hannover

FOTOS

iStock, photocase, fotolia

Hannover, September 2018

Teil I: Bericht zur Umsetzung des Projekts

	KURZZUSAMMENFASSUNG	6
1.	EINFÜHRUNG: ÜBER DIESEN BERICHT	8
2.	ZUM LANDESPROGRAMM „GUT ANKOMMEN IN NIEDERSACHSEN!“	12
3.	UMSETZUNG DES LANDESPROGRAMMS VOR ORT	16
3.1	Umgesetzte Projekte	18
3.2	Erfahrungen mit der Umsetzung	23
4.	EMPFEHLUNGEN FÜR EINE ERFOLGREICHE ARBEIT MIT GEFLÜCHTETEN FAMILIEN	30
4.1	Gelingensbedingungen	32
	a) Zugänge für Familien mit Fluchthintergrund	32
	b) Sprache als Schlüssel für Teilhabe und Integration	37
	c) Kooperation, Vernetzung und Steuerung	39
	d) Ehrenamtliches Engagement	43
	e) Wissensvermittlung an neuzugewanderte Familien und Aufnahmegesellschaft	44
4.2	Entwicklungsbedarfe	46
5.	AUSBLICK	48
6.	LITERATURVERZEICHNIS	52

Teil II: Gut ankommen in der Praxis

7.	BEISPIELE	56
	Stadt Delmenhorst	58
	Landkreis Leer	60
	Stadt Salzgitter	62
	Landkreis Rotenburg (Wümme)	64
	Stadt Oldenburg	66
	Landkreis Verden	68
	Region Hannover	72
	Landkreis Oldenburg	74
	Stadt Göttingen	76
	Landkreis und Stadt Lüneburg	78
	Stadt Emden	80
	Landkreis Wittmund	82
	Landkreis Osnabrück	84
	Stadt Lingen	88
	Landkreis Heidekreis	90



Kurzzusammenfassung

Ende 2015 rief das niedersächsische Ministerium für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung das Landesprogramm „Gut ankommen in Niedersachsen!“ ins Leben. Im Rahmen dieses Programms konnten alle örtlichen Träger der öffentlichen Kinder- und Jugendhilfe (Jugendämter) Fördermittel beim Land beantragen, um Projekte und Angebote für geflüchtete Familien umzusetzen, die diesen das „Ankommen“ in Niedersachsen erleichtern sollen.

Im Rahmen dieser Förderung wurden durch drei Viertel der Jugendämter Projekte ins Leben gerufen, die auf die Integration der neuzugezogenen Familien mit Fluchthintergrund abzielten. Dazu gehören Patenschafts- und Lotsenmodelle, Willkommensdienste, Beratungsangebote für Menschen in unterschiedlichen Lebenslagen, Treff- und Begegnungsmöglichkeiten für Menschen mit und ohne Fluchthintergrund sowie alltagsnahe Sprachförderangebote. Zudem wurden Projekte umgesetzt, die bewährte Angebote speziell auf die Zielgruppe der Familien mit Fluchthintergrund zuschneiden, z. B. Familienhebammen sowie Familien-Gesundheits- und Kinderkrankenpflegerinnen und -pfleger, Rucksack, Opstapje und Familienpaten. Darüber hinaus spielte die Vernetzung der verschiedenen Akteurinnen und Akteure sowie die Koordination von vorhandenen und neu geschaffenen Angeboten in vielen Projekten eine wichtige Rolle.

Das Landesprogramm wurde durch das Institut für Sozialpädagogische Forschung

Mainz gGmbH (ism) begleitet. In diesem Kontext wurden eine Befragung zur Umsetzung der geförderten Projekte bei den Projektträgerinnen und -trägern, Fachtage mit unterschiedlichem Fokus als Input, Workshops mit Expertinnen und Experten aus der Kinder- und Jugendhilfe sowie mit Eltern aus Projekten durchgeführt.

Im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung des Landesprogramms konnten u. a. folgende Gelingensbedingungen für die Arbeit mit Familien mit Fluchthintergrund identifiziert werden: Gestaltung von Zugängen durch aufsuchende/zugehende und niedrigschwellige Angebote, Einsatz von Mittler- und Vertrauenspersonen, insbesondere mit eigenem Migrationshintergrund, Einbezug von Migranten-selbstorganisationen, Nutzung von vertrauten Orten und Schaffung von „Ankerpunkten“, z. B. Einrichtungen der Familienbildung und Kindertageseinrichtungen, Sprachangebote, die alltagsnah sind und auf Begegnung zielen, Koordination, Qualifizierung und professionelle Begleitung des ehrenamtlichen Engagements sowie Wissensvermittlung an neuzugewanderte Familien und Aufnahme-gesellschaft. Als wichtig hat sich darüber hinaus erwiesen, die Familien mit Fluchthintergrund in die Angebotsgestaltung einzubeziehen und sie selbst nach ihren Bedarfen zu fragen.



1

Teil I: Bericht zur Umsetzung des Projekts

EINFÜHRUNG: ÜBER DIESEN BERICHT



Der vorliegende Bericht zur Umsetzung des Projekts „Gut ankommen in Niedersachsen!“ entstand im Kontext des gleichnamigen Landesprogramms, das Ende 2015 vom niedersächsischen Ministerium für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung initiiert wurde. Im Rahmen dieses Programms sollten Projekte und Angebote für geflüchtete Familien umgesetzt werden, die diesen das „Ankommen“ in Niedersachsen erleichtern. Das Programm zielte insbesondere auf die Weiterentwicklung und Qualifizierung einer Willkommenskultur sowie auf die interkulturelle Öffnung von Regelsystemen.¹ Bis Ende 2017 beteiligten sich drei Viertel der niedersächsischen Jugendämter an diesem Programm.

„Gut ankommen in Niedersachsen!“ wurde im gesamten Projektzeitraum vom Institut für Sozialpädagogische Forschung Mainz gGmbH (ism) wissenschaftlich begleitet. Über verschiedene Befragungen und Veranstaltungen konnten Erkenntnisse zu den Erfahrungen mit den umgesetzten kommunalen Projekten, den zentralen Gelingensbedingungen und Hürden sowie Weiterentwicklungsbedarfen in der Arbeit mit geflüchteten Familien gewonnen werden. Schwerpunkte der Begleitung waren:

- » Die Organisation eines fachlichen Austauschs aller in die Umsetzung von „Gut ankommen in Niedersachsen!“ eingebundenen Akteurinnen und Akteure durch die Organisation von landesweiten Netzwerktreffen sowie deren Auswertung,
- » die Durchführung eines Workshops mit Expertinnen und Experten zu dem Thema „Die Integration von Flüchtlingsfamilien in der Kommune – Herausforderungen für die Kinder- und Jugendhilfe“ zur Erhebung der Perspektive der Fachkräfte aus den Kommunen,
- » die Durchführung eines Workshops mit dem Titel „Mit geflüchteten Eltern im Dialog“ mit Müttern und Vätern mit Fluchthintergrund und Fachkräften zur Erhebung der Elternperspektive,
- » die Auswertung und Systematisierung der Konzepte der Projekte, die im Rahmen von „Gut ankommen in Niedersachsen!“ umgesetzt wurden,
- » die Durchführung einer Befragung zu Umsetzung und Auswirkungen der im Rahmen von „Gut ankommen in Niedersachsen!“ geförderten Projekte,
- » die Präsentation der Befragungs- und Workshopergebnisse im Rahmen der landesweiten Netzwerktreffen und
- » die Bündelung der Ergebnisse im vorliegenden Bericht.

1) Mehr zum Landesprogramm „Gut ankommen in Niedersachsen!“ vgl. Kapitel 2.

Die Befragungen und Veranstaltungsergebnisse bilden die Basis für den vorliegenden Bericht. Dieser dient daher als Evaluationsbericht, soll darüber hinaus aber – auf Basis der Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung – Hinweise auf die (zukünftige) Ausgestaltung der Arbeit mit Familien mit Fluchthintergrund geben.



2

ZUM
LANDESPROGRAMM
„GUT ANKOMMEN
IN NIEDERSACHSEN!“

Hintergrund für die Initiierung des Landesprogramms war die seit einigen Jahren stark angestiegene Zahl an Familien, die nach Deutschland geflüchtet sind. Nach Angaben des Flüchtlingshilfswerks der Vereinten Nationen (UNHCR) waren 2015 über 65 Millionen Menschen weltweit auf der Flucht; die Hälfte dieser geflüchteten Menschen waren Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren. 54 % aller geflüchteten Menschen kamen aus Syrien, Afghanistan und Somalia (vgl. UNHCR 2015). Auch in Deutschland wurden im Jahr 2015 über das Registrierungssystem EASY über eine Million geflüchtete Menschen gezählt (vgl. Bundeszentrale für Politische Bildung 2016). Im Jahr 2015 kamen rund 102.000 geflüchtete Menschen nach Niedersachsen, im Jahr 2016 gingen die Zahlen auf rund 31.000 Geflüchtete zurück (vgl. Niedersächsischer Landesrechnungshof 2017: 38). Zwischen Januar und September 2016 entfielen 11,7 % der in Deutschland gestellten Asylanträge auf Niedersachsen, das entspricht einer Zahl von 75.093 Asylanträgen (vgl. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 2016). Niedersachsen ist damit nach Nordrhein-Westfalen und Baden-Württemberg das Bundesland, in dem im Jahr 2016 die meisten Asylanträge gestellt wurden.

Die in den letzten Jahren deutlich gewachsenen Flüchtlings- und Asylbewerberzahlen stellen die Kommunen vor große Herausforderungen, nicht zuletzt angesichts knapper finanzieller Mittel. Seit 2015 haben sich viele Kommunen in Niedersachsen auf den Weg

gemacht, Konzepte zu entwickeln, die auf die Öffnung und den Ausbau von Angeboten der Kinder- und Jugendhilfe für die Zielgruppe der Familien mit Fluchthintergrund zielen.

„Gut ankommen in Niedersachsen!“ wurde initiiert, um die Kommunen bei der Entwicklung von Angeboten für geflüchtete Familien zu unterstützen. In Ergänzung und Anlehnung an die Richtlinie Familienförderung wurden zusätzliche Mittel zur Verfügung gestellt, mit denen die Weiterentwicklung und Qualifizierung einer Willkommenskultur und die interkulturelle Öffnung von Regelsystemen gefördert werden sollte. Antragsberechtigt waren die örtlichen Träger der öffentlichen Kinder- und Jugendhilfe in Niedersachsen in der Steuerungsfunktion, die die Mittel auch an Dritte weiterleiten konnten. So konnten Projekte und Angebote auch von Kommunen, die nicht Jugendhilfeträger sind, sowie von Vereinen, Verbänden, Mehrgenerationenhäusern und Einrichtungen der Familienbildung durchgeführt werden. „Gut ankommen in Niedersachsen!“ zielte darauf, solche Projekte mit Landesmitteln finanziell zu unterstützen, die speziell auf die erste Phase des Ankommens in Niedersachsen und die Unterstützung von Familien in besonders herausfordernden Lebenslagen zugeschnitten sind. Das konnten z. B. Familien sein,

» für die der Übergang aus einer Erstaufnahmeeinrichtung in ein Wohnheim oder eine Wohnung Orientierungslosigkeit bedeutet,

-
- » in denen einzelne Familienmitglieder unter Erkrankungen oder traumatischen Erfahrungen leiden und der Familienverbund entlastet werden muss,
 - » die Unterstützung in der Begleitung ihrer Kinder in Fragen der frühkindlichen oder schulischen Bildung benötigen.

Dabei sollte an die Erfahrungen, die mit dem früheren Landesprogramm „Elternarbeit, Frühe Hilfen, Migrationsfamilien“ (Efi)² gemacht wurden, angeknüpft werden.

Jugendämter sollten angeregt werden, sich der Zielgruppe der Schutz suchenden Familien im Kontext ihres zielorientierten Handlungskonzeptes der Familienförderung zuzuwenden. Bis Ende 2016 hatte sich die Mehrzahl der niedersächsischen Jugendämter an dem Programm beteiligt; zahlreiche Projekte konnten realisiert werden. Im Jahr 2017 setzte das Land Niedersachsen das Projekt „Gut ankommen in Niedersachsen!“ fort und stellte hierfür weitere Mittel zur Verfügung.

2) Nähere Informationen zum Projekt Efi finden sich unter: <http://www.familien-mit-zukunft.de/index.cfm?54FA99C1C2975CC8A296FDB969A246C9> und im Praxishandbuch (Niedersächsisches Ministerium für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung (Hrsg.) (2014): Elternarbeit, Frühe Hilfen, Migrationsfamilien – Efi. Praxishandbuch. Hannover).



3

UMSETZUNG DES LANDESPROGRAMMS VOR ORT



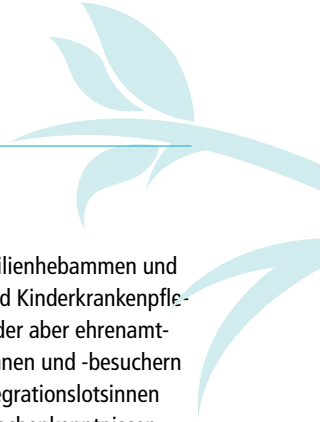
Im Rahmen der Förderung durch das Landesprogramm „Gut ankommen in Niedersachsen!“ wurden durch die meisten niedersächsischen Jugendämter Projekte ins Leben gerufen, die auf die Integration der neuzugezogenen Familien mit Fluchthintergrund abzielten. Dabei wurden zum einen Projekte im Sinne konkreter Angebote gefördert, wie beispielsweise Patenschafts- und Lotsenmodelle, aufsuchende Elternarbeit, Beratungsangebote, Treff- und Begegnungsmöglichkeiten u. a. Auch wurden bereits bewährte Angebote auf die Zielgruppe der geflüchteten Familien angepasst und nutzbar gemacht. Zum anderen wurden aber auch Querschnittsaufgaben, die auf Vernetzung sowie Koordination und damit nicht auf die Umsetzung eines konkreten Angebots abzielen, gefördert. Um einen Überblick über diese Vielzahl an realisierten Unterstützungsmöglichkeiten zu geben, werden die geförderten Projekte nachfolgend gebündelt vorgestellt.

3.1 Umgesetzte Projekte

Die Auswertung der eingereichten Konzepte der Kinder- und Jugendhilfeträger zeigt, dass im Rahmen des Landesprogramms „Gut ankommen in Niedersachsen!“ eine große Vielfalt an Angebotsformen für Familien mit Fluchterfahrung umgesetzt werden konnte, die von Patenschaftsmodellen über Eltern-Kind-Gruppen, Sprachförderangeboten bis hin zu Koordinierungsstellen reichen. Im Folgenden werden die häufigsten Angebotsformen anhand von Praxisbeispielen skizziert.

PATENSCHAFTS- UND LOTSENMODELLE

Eine Unterstützungsstruktur für Familien mit Fluchterfahrung, die im Rahmen des Landesprogramms „Gut ankommen in Niedersachsen!“ häufig gefördert wurde, sind sogenannte Patenschafts- oder Lotsenmodelle. In diesen Projekten begleiten Ehrenamtliche und/oder Hauptamtliche geflüchtete Eltern oder deren Kinder als Patinnen und Paten, Familienlotsinnen und Familienlotsen oder Integrationslotsinnen und Integrationslotsen. Dabei wurden unterschiedliche Modelle von Patenschaften initiiert. So werden besonders häufig Ehrenamtliche als Patinnen und Paten eingesetzt, die wiederum von einer hauptamtlichen pädagogischen Fachkraft begleitet und koordiniert werden. Das wird beispielsweise in Tandemform umgesetzt, indem ein Tandem aus Hauptamtlichen und speziell geschulten Ehrenamtlichen Familien mit Fluchthintergrund z. B. beim Übergang von der Erstaufnahmeeinrichtung in ein Wohnheim unterstützt, Zugänge zu Regelstrukturen wie Kindertageseinrichtungen, Schulen und Frühen Hilfen schafft, bei Bedarf in weiterführende Hilfen vermittelt und Ansprechperson für die geflüchteten Familien ist. Auch werden ehrenamtliche Patinnen und Paten beispielsweise für begleitete minderjährige Geflüchtete bereitgestellt oder geflüchtete Kinder im Grundschulalter durch eine pädagogische Fachkraft zu lokalen Freizeitangeboten begleitet. Ein anderes Modell ist, dass Integrationslotsinnen und -lotsen Austauschtreffen für geflüchtete Menschen in bestimmten Räumlichkeiten initiieren und begleiten. Diesen werden



während dieser Treffen Informationen über Angebote der Flüchtlingshilfe sowie erste Deutschkenntnisse vermittelt und es wird eine erste Anlaufstelle für ihre Sorgen und Nöte bereitgestellt.

Patenschafts- und Lotsenmodelle finden sich beispielsweise im Landkreis Emsland, im Landkreis Oldenburg sowie in den Städten Oldenburg, Salzgitter, Osnabrück und Delmenhorst.

AUFSUCHENDE ELTERNARBEIT UND WILLKOMMENSDIENSTE

In einigen Städten und Gemeinden in Niedersachsen wurden im Rahmen des Landesprogramms Mittel für die Umsetzung von aufsuchender Eltern- und Familienarbeit eingesetzt. Eine besonders häufig umgesetzte Form aufsuchender Arbeit sind die sogenannten Willkommensdienste bzw. Willkommensbesuche. Über diese niedrigschwellige Kontaktmöglichkeit werden die Familien beispielsweise über finanzielle Hilfen, Betreuungsangebote sowie Gesundheits- und Entwicklungsthemen informiert. Ziel ist zum einen, den Familien eine Ansprechperson zur Seite zu stellen, ihnen frühzeitig Zugang zu Beratungs- und Unterstützungsmöglichkeiten zu ermöglichen und deren Integration zu fördern. Zum anderen sollen aber auch möglichst früh Hilfebedarfe erkannt und Informationen erhoben werden, um die Arbeit in diesem Feld gut aufstellen zu können. Derlei Willkommensbesuche finden sich beispielsweise angesiedelt bei Jugendämtern oder Familienbüros und werden je nach Anforderung von pädago-

gischen Fachkräften, Familienhebammen und Familien-Gesundheits- und Kinderkrankenpflegerinnen und -pflegern oder aber ehrenamtlichen Familienbesucherinnen und -besuchern oder Erziehungs- und Integrationslotsinnen und -lotsen mit Fremdsprachenkenntnissen, die besonders geschult und fachlich begleitet werden, durchgeführt. Teilweise kommen zusätzlich auch Dolmetscherinnen und Dolmetscher zum Einsatz. Auch Angebote, die Familien über einen längeren Zeitraum mit Hausbesuchen begleiten und Ansprechpersonen zur Verfügung stellen, Zugänge zu anderen Angeboten und Unterstützungsstrukturen ermöglichen oder aber Familien beim Ankommen und der Gestaltung des Alltags in einem Stadtteil unterstützen, werden durchgeführt.

Beispiele für diese Formen der Willkommensbesuche und der aufsuchenden Arbeit finden sich im Landkreis Aurich, im Landkreis Rotenburg, in der Stadt Salzgitter, in der Stadt Lüneburg, in der Stadt Delmenhorst, in der Stadt Celle sowie im Landkreis Göttingen.

BERATUNGSANGEBOTE FÜR MENSCHEN MIT FLUCHTHINTERGRUND IN UNTERSCHIEDLICHEN LEBENSLAGEN

Im Rahmen des Landesprogramms wurden auch Projekte gefördert, die als Beratungs- und Unterstützungsangebote für Menschen mit Fluchthintergrund zusammengefasst werden können. Dazu gehören Beratungsangebote für unterschiedliche Zielgruppen, z. B. Beratungsangebote für geflüchtete Schwangere und Frauen mit kleinen

Kindern oder Flüchtlings- und Integrationsberatung speziell für Kinder und Jugendliche mit Fluchthintergrund.

Beispiele für unterschiedliche Beratungs- und Unterstützungsangebote für Menschen mit Fluchthintergrund finden sich in der Stadt Oldenburg, im Landkreis Oldenburg sowie im Landkreis Verden.

TREFF- UND BEGEGNUNGSMÖGLICHKEITEN FÜR MENSCHEN MIT UND OHNE FLUCHTHINTERGRUND

Als ein weiterer Schwerpunkt zusammengefasst werden können Angebote, die darauf zielen, den geflüchteten Familien Begegnung und Austausch sowie Lernerfahrungen, teilweise gemeinsam als Familie, zu ermöglichen. Diese Angebote finden vermehrt an Orten der Familienbildung wie Familienbildungsstätten und Familienzentren oder in Stadtteiltreffs statt bzw. werden von diesen durchgeführt.

(Offene) Treffs

Als eine Angebotsform mit niedrigschwelligen Vernetzungsmöglichkeiten und Angebotsschnittstellen wurden (offene) Treffmöglichkeiten für Familien mit Fluchthintergrund geschaffen, die beispielsweise Sprachförderung für Kinder, gemeinsame familiäre Aktivitäten wie Musizieren, Kochen, Spiel und Bewegung, Kurse zu Themen wie Gesundheit und Ernährung, Vermittlung von Werten und Normen in Deutschland sowie spezielle Angebote der Frühen Hilfen durchführen. Die Angebote zielen darauf ab, den Familien Zugänge zu eröffnen und Integration

zu fördern. Derlei Treffmöglichkeiten werden auch für unterschiedliche Zielgruppen durchgeführt, beispielsweise als Café für Schwangere und Mütter mit Kindern, wo die Besucherinnen Wissen über Kindertagesbetreuung und Schule, Ausbildungs- und Arbeitsmöglichkeiten sowie Rechte von Frauen und Mädchen in Deutschland erhalten oder bei Bedarf an weitere Angebote und Hilfeleistungen weitervermittelt werden.

Beispiele finden sich in der Stadt Hannover, in der Stadt Oldenburg sowie in der Region Hannover.

Kursangebote

In anderen Projekten werden spezielle Kurse für Familien mit Fluchthintergrund durchgeführt: beispielsweise ein dezentrales musikalisches Angebot für Kinder mit Fluchthintergrund oder ein Schwimmkurs für Frauen mit Fluchthintergrund. Ziel ist es, untereinander Kontakte zu knüpfen und Unterstützungsmöglichkeiten zu finden oder auch Grundlagen der Kommunikation sowie Informationen über die Erziehung und Entwicklung von Kindern zu vermitteln.

Beispiele für spezielle Kursangebote für Menschen mit Fluchthintergrund finden sich in den Städten Wilhelmshaven, Salzgitter und Delmenhorst.

Eltern-Kind-Gruppen und Spielkreise

Eine weitere Angebotsform, die im Rahmen von „Gut ankommen in Niedersachsen!“ gefördert wird, sind Eltern-Kind-Gruppen und Spielkreise, in denen Kindern spielerisch pädagogisch

gogische Inhalte vermittelt werden, sie an für sie bislang fremde Institutionen herangeführt werden und Kontakte zu „einheimischen“ Kindern aufbauen können. Die für die Betreuung der Kinder zuständigen Fachkräfte können dabei für die Eltern mit Fluchthintergrund eine Mittlerfunktion einnehmen und beispielsweise beim Abbau von Vorbehalten gegenüber Kindertageseinrichtungen unterstützen. Parallel angeboten zu ohnehin stattfindenden Sprachkursen für Eltern können solche Kurse gewinnbringend für eine Familie in ihrer Gesamtheit sein.

Diese Angebotsform findet sich beispielsweise in der Gemeinde Hambühren und in der Stadt Lehrte.

Beispiele für weitere Begegnungsangebote für Menschen mit und ohne Fluchthintergrund sind Begegnungstage zwischen geflüchteten und nicht geflüchteten Jungen und Mädchen (Landkreis Friesland) sowie der sogenannte „Bus der Begegnung“ (Landkreis Peine), eine mobile Begegnungsstätte in Form eines umgebauten Linienbusses, der von unterschiedlichen Kooperationspartnern gemietet und für Angebote wie Elterncafés, Spielenachmittage für Kinder, Deutschkurse, Beratungen, Hausaufgabenhilfe u. v. m. genutzt werden kann.

FAMILIENHEBAMMEN SOWIE FAMILIEN- GESUNDHEITS- UND KINDERKRANKEN- PFLEGERINNEN UND -PFLEGER

Im Rahmen der Bundesinitiative Frühe Hilfen werden Familienhebammen und Familienkrankenschwestern, Familien-Gesundheits-

und Kinderkrankenpflegerinnen und -pfleger (FGKiKP) gefördert. Familienhebammen sind staatlich anerkannte Hebammen, die dahingehend zusätzlich qualifiziert sind, Familien in belastenden Lebenslagen zu unterstützen, indem sie diese bis zu einem Jahr nach der Geburt vor Ort begleiten und bei Bedarf an weiterführende Hilfen vermitteln (vgl. NZFN 2013, S.10) Auch die FGKiKP verfügen über eine entsprechende Zusatzqualifikation. Mit Unterstützung von Mitteln aus dem Landesprogramm „Gut ankommen in Niedersachsen!“ wird in einigen Landkreisen, Städten und Gemeinden das Angebot der Familienhebammen bzw. der FGKiKP auf die Zielgruppe der Familien mit Fluchthintergrund ausgeweitet. Dabei wird auf unterschiedliche Weise versucht, Zugänge zu den geflüchteten Familien herzustellen und deren Bedarfe zu berücksichtigen. Bei der Ermittlung von Unterstützungsbedarfen von geflüchteten Familien durch die Familienhebammen bzw. FGKiKP sind beispielsweise die jeweiligen städtischen Netzwerke Frühe Hilfen, das Jugendamt, die Koordinierungsstelle Migration und Teilhabe, die örtlichen Familieninstitutionen sowie Integrationslotsinnen und -lotsen wichtige Partner. Ein Modell des Einsatzes der Familienhebammen und FGKiKP ist, dass diese einen angekündigten Willkommensbesuch durchführen, der als Einstieg in eine weiterführende Begleitung dienen kann. Die Familienhebammen soll die (werdenden) Mütter auch dabei unterstützen, Kontakt zum Netzwerk Frühe Hilfen sowie zu Migrantenselbstorganisationen aufzunehmen, um weitere Unterstüt-

zungsmöglichkeiten aufzuzeigen und die Eltern zur Hilfe zur Selbsthilfe zu befähigen.

Beispiele für diese Angebotsform finden sich im Landkreis und in der Stadt Lüneburg sowie in den Städten Göttingen und Salzgitter.

BEWÄHRTES NEU AUFGELEGT

Eine weitere Strategie, die im Rahmen der Förderung durch das Programm „Gut ankommen in Niedersachsen!“ umgesetzt wird, ist der Zuschnitt von bewährten Angeboten und Programmen auf die speziellen Bedarfe von geflüchteten Familien und ihren Kindern. Dazu gehören z. B. die Angebote der Familienhebammen und Familien-Gesundheits- und Kinderkrankenpflegerinnen und -pfleger (siehe oben) sowie der Familienpaten (siehe oben), aber auch die Programm Rucksack und Opstapje, die speziell für geflüchtete Familien umgesetzt werden. Opstapje für geflüchtete Familien besteht aus regelmäßigen Hausbesuchen bei Familien mit Fluchthintergrund, die von geschulten Ehrenamtlichen, die ebenfalls einen Migrationshintergrund haben und wenn möglich aus dem Sprach- und „Kulturkreis“ der geflüchteten Familien stammen, durchgeführt werden. Außerdem beinhaltet das Angebot regelmäßige Gruppentreffen.

Solche Angebote werden beispielsweise im Landkreis Cuxhaven, in der Stadt Salzgitter und der Stadt Laatzten durchgeführt.

SPRACHERWERB ALS FAMILIENAUFGABE

Die Förderung der deutschen Sprache ist ein explizites Anliegen mehrerer Projekte, die im Rahmen von „Gut ankommen in Niedersachsen!“ gefördert werden. Allen Projekten gemeinsam ist die Grundannahme, dass Sprache zentral für Integration ist und alltagsbegleitend erlernt werden kann. Angeboten werden in erster Linie gemeinsame Kurse für Eltern und Kinder, um vor allem die Familien ansprechen zu können, die sich gegen eine Fremdbetreuung ihrer Kinder aussprechen und daher nicht die Möglichkeit haben, an sonstigen Sprach- und Integrationskursen teilzunehmen. Damit adressieren die entsprechenden über die Landesmittel geförderten Projekte insbesondere die Zielgruppe der geflüchteten Väter und Mütter mit Kindern und schließen damit bestehende Lücken bei Sprachangeboten. Beispielhaft dafür sind Sprachangebote, die mit Eltern – die noch an keinem Sprach- und Integrationskurs teilnehmen – und ihren Kindern gemeinsam durchgeführt werden oder aber speziell für Mütter, die einer Fremdbetreuung ihrer Kleinkinder skeptisch gegenüber stehen und andernfalls keine Möglichkeit haben, an einem Sprachkurs teilzunehmen. Dadurch soll soziale Isolation verhindert und gesellschaftliche Teilhabe befördert werden. Ziel ist das spielerische, alltagsintegrierte Erlernen der deutschen Sprache in einem wöchentlich stattfindenden Kurs. Kombiniert werden diese Angebote teilweise auch mit Ausflügen, um das Lebensumfeld, wichtige Institutionen wie Kindertageseinrichtungen und die Gepflogenheiten des Umfeldes kennenzulernen.



Beispiele für alltagsnahe Sprachförderangebote für geflüchtete Menschen finden sich im Landkreis Wittmund, in den Städten Emden und Salzgitter sowie im Landkreis Leer.

VERNETZUNG UND KOORDINATION

Über das Projekt „Gut ankommen in Niedersachsen!“ wurden nicht nur konkrete Einzelangebote, sondern auch Querschnittsaufgaben, die auf Vernetzung und Koordination abzielen, gefördert. So werden in diesem Rahmen beispielsweise Projekte durchgeführt, die auf die Vernetzung der unterschiedlichen Angebote, die es für geflüchtete Familien bereits gibt, eine professionelle Begleitung der einzelnen Angebote sowie deren Verstetigung abzielen. Auch die Herausforderungen, die ein Umzug geflüchteter Familien von der Erstaufnahmeeinrichtung in eine neue Wohnung mit sich bringt, werden durch eine solche Koordinierungsstelle versucht zu bewältigen. Diese kümmert sich um die Kooperation aller beteiligter Akteurinnen und Akteure sowie der relevanten Institutionen, um die geflüchteten Familien bestmöglich zu unterstützen. Andere Beispiele dafür sind ein integriertes Aufnahmemanagement für geflüchtete Familien oder ein Quartiersmanagement, das eine heterogene Belegung eines neu entstandenen Wohnviertels mit geflüchteten Familien und „Einheimischen“ befördern soll.

Beispiele für Angebote, die auf Vernetzung und Koordination zielen, finden sich im Landkreis Heidekreis sowie in den Städten Lingen und Burgdorf sowie im Landkreis Hameln-Pyrmont.

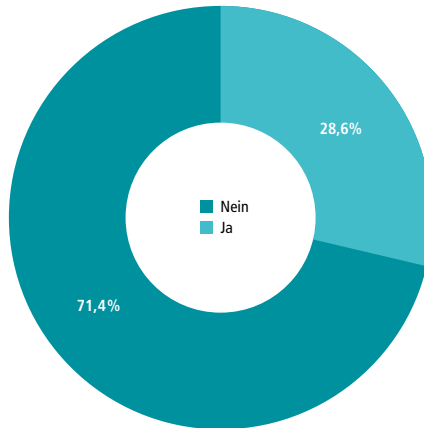
3.2 Erfahrungen mit der Umsetzung

Aus der schriftlichen Befragung von Projektverantwortlichen konnten unterschiedliche Erkenntnisse zu Umsetzung und Auswirkungen der im Rahmen von „Gut ankommen in Niedersachsen!“ geförderten Projekte gewonnen werden. Diese sollen nachfolgend dargestellt werden.

WICHTIGSTE ZIELE DER PROJEKTE

Die befragten Akteurinnen und Akteure betonen, dass mit den von ihnen durchgeführten Projekten eine Reihe an Zielen verfolgt werden, die jedes für sich einen wichtigen Beitrag leisten, um Familien mit Fluchthintergrund das „Ankommen“, aber auch das „Bleiben“ in Niedersachsen zu erleichtern. Dazu zählt zum einen die Unterstützung beim Spracherwerb, aber auch die Organisation von niedrigschwelligen und am Alltag orientierten Möglichkeiten für Begegnung, Austausch und Vernetzung. Auch Begleitung und Unterstützung bei Alltäglichem sowie die Vermittlung von Informationen und weiterführenden Unterstützungsleistungen in einem zunächst unbekanntem (bürokratischen) System gehören dazu. Damit leisten die Projekte nicht nur einen wichtigen Beitrag für einzelne Familien mit Fluchthintergrund vor Ort, sondern tragen auch zu deren Integration und Teilhabe in Niedersachsen bei.

Abbildung 1: Kam es im Zuge der Umsetzung des Projekts zu Problemen/Schwierigkeiten zwischen Kooperationspartnern?



KOOPERATIONSPARTNERINNEN UND -PARTNER

Die Befragten haben die Wichtigkeit des „Andockens“ an Strukturen vor Ort erkannt und machen deutlich, dass sie im Rahmen der Projektdurchführung mit vielen unterschiedlichen Kooperationspartnerinnen und -partnern zusammenarbeiten. Dazu gehören beispielsweise Kirchengemeinden, Kindertageseinrichtungen und Schulen, soziale Initiativen und Vereine, Ärztinnen und Ärzte, Sozialämter, Ausländerbehörden, Familien-

zentren, Integrationslotsinnen und -lotsen sowie Integrationsbeauftragte, das Netzwerk Frühe Hilfen, Volkshochschulen, die Koordinierungsstelle Migration und Teilhabe oder das Jobcenter. Diese Kooperationsstrukturen scheinen zum überwiegenden Teil für alle zufriedenstellend implementiert worden zu sein, ca. zwei Drittel der Befragten geben an, dass es im Zuge der Umsetzung des Projekts nicht zu Problemen oder Schwierigkeiten zwischen den Kooperationspartnern kam (vgl. Abbildung 1).

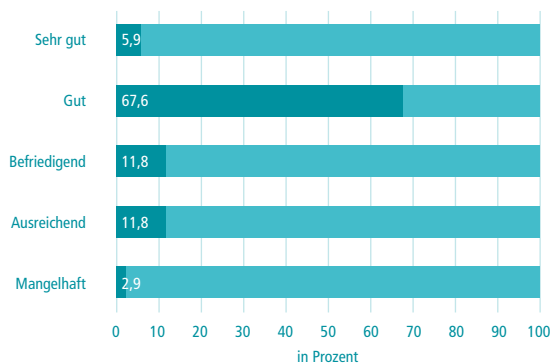
Bei genauerem Hinsehen ist festzustellen, dass die wenigen benannten Probleme und Schwierigkeiten individuell sehr unterschiedlich sind. Sie reichen von Überschneidung von Unterstützungsangeboten über unzureichende zeitliche Ressourcen für die Implementierung adäquater Kommunikationsstrukturen bis hin zu divergierenden Interessenslagen zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen. Daher erscheint eine enge Kooperation und Abstimmung mit den vor Ort relevanten Akteurinnen und Akteuren umso wichtiger. Möglichen Differenzen und einer daraus resultierenden negativen Beeinflussung der Umsetzung von Projekten durch fehlende Kooperations- und Kommunikationsstrukturen kann so frühzeitig entgegengewirkt werden. „Schlüsselpersonen“, die auf Kooperationsstrukturen an den entsprechenden Schnittstellen achten,

spielen dafür eine zentrale Rolle. Als wichtig stellen die Befragten insbesondere heraus, dass durch eine kontinuierliche Abstimmung Doppelstrukturen vermieden werden sollten, da diese schlimmstenfalls zu einer fehlenden Akzeptanz und damit verbundenen mangelnden Kooperationsbereitschaft zwischen den Akteurinnen und Akteuren führen können.

ZUFRIEDENHEIT MIT DER UMSETZUNG DER PROJEKTE

Mit ebenfalls ca. zwei Dritteln zeigt sich ein Großteil der Befragten als eher zufrieden mit dem bisherigen Umsetzungsergebnis der im Rahmen von „Gut ankommen in Niedersachsen!“ geförderten Projekte (vgl. Abbildung 2). In Schulnoten ausgedrückt, wird die Umsetzung mit einer Note von 2,4 bewertet.

Abbildung 2: Wie zufrieden sind die Fachkräfte mit dem bisherigen Umsetzungsergebnis?



Die Befragten konkretisieren, was ihre – ohnehin positiv ausfallende – Zufriedenheit mit der Umsetzung der Projekte noch steigern würde. Dazu muss zunächst einschränkend festgehalten werden, dass sich einige der Projekte zum Befragungszeitraum noch in der Implementierungsphase befanden und daher noch nicht vollständig zufriedenstellend umgesetzt werden konnten. An Entwicklungsbedarfen wird genannt, dass teilweise eine stärkere Konkretisierung von spezifischen Projekthaltungen mit den geflüchteten Familien gemeinsam fehle. Auch die Notwendigkeit einer flexiblen Anpassung an sich wandelnde Bedarfe der Zielgruppe wird als ein zentrales Kriterium genannt, das nicht immer eingehalten werden und so die Umsetzung von Projekten schwierig gestalten kann. Hier wird nochmals deutlich, wie wichtig es ist, in einem kontinuierlichen Austausch auch mit geflüchteten Familien selbst zu sein, um tatsächlich adäquat auf Bedarfe abgestimmte Projekte ins Leben rufen zu können.

WAS WAR FÜR DIE UMSETZUNG DER PROJEKTE BESONDERS HILFREICH?

Aus der Befragung wird deutlich, dass es insbesondere der Aspekt der Kooperation, Vernetzung und gegenseitigen Unterstützung der relevanten Akteurinnen und Akteure vor Ort ist, der dazu beiträgt, dass Projekte zielfähig umgesetzt werden können. Das zeigt nochmals, wie wichtig der Aufbau entsprechender Kooperationsstrukturen und eine dementsprechende verbindliche Verantwortlichkeit von Personen sind. Auch eine

gelungene Öffentlichkeitsarbeit, die mit einer angemessenen Sprache die Zielgruppe(n) erreicht sowie eine vor Ort anzutreffende große Bereitschaft zu ehrenamtlichem Engagement werden hier als zentrale Elemente genannt. Darüber hinaus sind es finanzielle und auch andere Rahmenbedingungen wie beispielsweise das Vorfinden von geeigneten Räumlichkeiten oder Fachkräften, die bereits über themenspezifische Erfahrungen und Vorkenntnisse verfügen, die als hilfreich für die Umsetzung der Projekte im Rahmen von „Gut ankommen in Niedersachsen!“ erachtet werden.

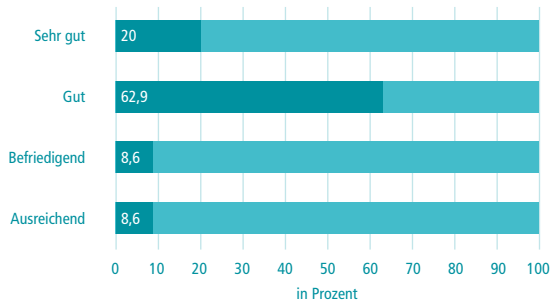
WAS WAR FÜR DIE UMSETZUNG BESONDERS HINDERLICH?

Demgegenüber sind es insbesondere auch diese strukturellen Rahmenbedingungen, die für die Umsetzung von Projekten als besonders hinderlich beschrieben werden. Dazu zählen räumliche Voraussetzungen, eine hohe Personalfuktuation, die sich teilweise als nicht einfach herausstellende Suche nach geeigneten Fachkräften, die Unterbringung von Familien in Erstaufnahmestellen und der damit verbundene erschwerte Zugang zu einem Teil der Familien sowie die nicht vorhersehbaren Zahlen von flüchtenden Menschen, aber auch eine nicht ausreichend ausgebaute Infrastruktur, die zu einer mangelnden Mobilität der Familien mit Fluchthintergrund führt.

WIE WERDEN DIE PROJEKTE AUS SICHT DER FACHKRÄFTE VON DER ZIELGRUPPE ANGENOMMEN UND WAS WIRD BESONDERS GUT UND WAS WENIGER GUT ANGENOMMEN?

Aus Sicht der Befragten werden die im Rahmen von „Gut ankommen in Niedersachsen!“ geförderten Projekte gut von Familien mit Fluchthintergrund angenommen, überwiegend erhalten sie sehr positive Rückmeldungen und viel Dankbarkeit. Auf einer Schulnotenskala zeigt sich eine Bewertung von 2,1 (vgl. Abbildung 3).

Abbildung 3: Wie wird das Projekt aus Sicht der Fachkräfte von den Familien mit Fluchthintergrund angenommen?

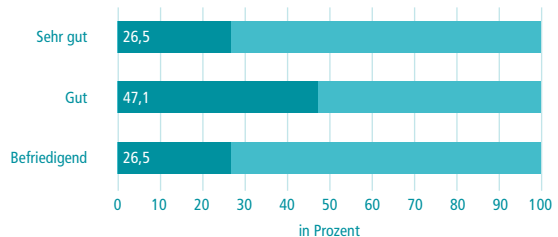


Dabei sind es zum einen wohnortnahe und niedrigschwellige Angebote mit großer Offenheit sowie eine direkte Ansprache, die aus Sicht der Fachkräfte zur Akzeptanz von Projekten beitragen. Auch eine Varianz der Projektangebote wird von ihnen als sehr wichtig wahrgenommen, um unterschiedliche Interessensgruppen in unterschiedlichen Lebenslagen anzusprechen und so auch unterschiedliche Bedarfe abzudecken. Dabei sind nicht nur thematische Inhalte, sondern auch die Durchführungsform des Angebots (Projekte für Gruppen, Einzelpersonen oder gesamte Familien mit Fluchthintergrund) zu beachten. Auch Angebote, die darauf ausgerichtet sind, alltagsnah, spielerisch oder „als Nebeneffekt“ den Erwerb der deutschen Sprache zu fördern, stoßen aus Sicht der Befragten auf positive Resonanz. Ähnliches gilt für eine unkomplizierte, persönliche Informationsweitergabe und für Unterstützungsmöglichkeiten im Kontext von bürokratischen Angelegenheiten oder systembezogenen und kulturellen Besonderheiten Niedersachsens bzw. Deutschlands.

BEWERTUNG DER NACHHALTIGKEIT DER PROJEKTE

Mit einer Schulnote von 2,0 (vgl. Abbildung 4) bewerten die Befragten die Nachhaltigkeit der über „Gut ankommen in Niedersachsen!“ geförderten Projekte ähnlich gut wie die Annahme der Projekte durch die Zielgruppe.

Abbildung 4: Wie bewerten die Fachkräfte die Nachhaltigkeit des Projekts?



Zu einem großen Teil schreiben die Befragten diese gute Bewertung den durch die Durchführung der Projekte geleisteten Beiträgen zu gesellschaftlicher Aufnahme und Integration der erreichten Familien mit Fluchthintergrund zu. Dazu zählen sie beispielsweise zahlreiche Kontaktmöglichkeiten, die so zwischen geflüchteten und „einheimischen“ Familien geschaffen werden konnten. Auch erklären sie, dass die Projekte tatsächlich zu einem „guten Ankommen“ in Niedersachsen beitragen und darüber der Start der Familien in ein für sie neues Umfeld und in ein von Eigenständigkeit geprägtes Leben erleichtert werden kann. Auch die Vermittlung zu anderen Angeboten gelingt vielfach, sodass auch hier eine weitere Begleitung und Unterstützung im Anschluss an die eigentliche Ankommens- und Orientierungsphase realisiert wird. Auch auf Ebene der Projekte selbst beschreiben die Befragten nachhaltige Wirkungen. So konnten neu geschaffene Projekte und Angebote bereits in vorhandene Strukturen integriert oder Aktionen, die sich im Rahmen der Projektlaufzeit bewährt haben, auch für die Zukunft etabliert werden. Außerdem können entwickelte Materialien oder erworbene Wissensbestände zu fluchtspezifischen Themen in der weiteren Arbeit der befragten Fachkräfte sinnvoll zum Einsatz kommen und so für eine Nachhaltigkeit der über „Gut ankommen in Niedersachsen!“ geförderten Projekte sorgen. Damit scheinen die Projekte auf zwei Ebenen auch über die Förderdauer hinaus nachhaltig zu wirken: Zum einen berichten die Fachkräfte von Kompetenz-, Methoden- und Instrumen-

tenzuwachs, der sie in ihrer Arbeit auch mit anderen geflüchteten Familien unterstützt. Zum anderen konnten und können die erreichten Mütter, Väter und Kinder mit Fluchthintergrund von den Angeboten direkt, aber auch weitergehend von den geschaffenen Strukturen profitieren.



4

EMPFEHLUNGEN FÜR EINE ERFOLGREICHE ARBEIT MIT GEFLÜCHTETEN FAMILIEN



Die folgenden Empfehlungen für eine erfolgreiche Arbeit mit geflüchteten Familien sind auf der Grundlage des Austauschs mit und der Befragung von Projektverantwortlichen in den Jugendämtern, Fachkräften vor Ort, deren Kooperationspartnerinnen und -partnern sowie Eltern mit Fluchthintergrund entstanden. In den durchgeführten Workshops, Fachtagungen und Befragungen konnten zahlreiche Hinweise gewonnen werden, die im vorliegenden Bericht verdichtet, systematisiert und zu Empfehlungen zusammengefasst wurden. Neben Gelingensbedingungen wird im nachfolgenden Kapitel auch auf Stolpersteine hingewiesen, die bei der Konzipierung und Umsetzung von Angeboten berücksichtigt werden sollten. Die Empfehlungen erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit und müssten – unter Berücksichtigung neuer Erfahrungen – fortlaufend ergänzt werden.

4.1 Gelingensbedingungen

Welche Faktoren aus Sicht der Fachkräfte und deren Kooperationspartnerinnen und -partner, aber auch aus Sicht der Eltern zu einer erfolgreichen Umsetzung von Angeboten und damit auch zur Integration der Familien in den niedersächsischen Kommunen beitragen, wird nachfolgend anhand von fünf Themenbereichen zusammengestellt.

A) ZUGÄNGE FÜR FAMILIEN MIT FLUCHTHINTERGRUND

Die wichtigste Voraussetzung dafür, dass Angebote für Familien mit Fluchthintergrund erfolgreich umgesetzt werden können, ist, dass die Angebote bei den Familien überhaupt erstmal bekannt sind und dann von ihnen auch angenommen werden. Daher sind die Gestaltung von adäquaten Zugängen zu den Angeboten sowie der Abbau von Zugangsbarrieren (z. B. Sprachbarrieren, spezifische und kulturell bedingte Berührungängste, z. B. gegenüber der institutionellen Fremdbetreuung im Kindesalter) von großer Bedeutung. Eine Evaluation der Angebote im Bereich Elternbildung aus dem Jahr 2006 weist darauf hin, dass viele der Angebote der Familienbildung und Familienförderung von der Zielgruppe der Familien in prekären Lebenslagen unterdurchschnittlich häufig in Anspruch genommen werden (vgl. Lösel et al. 2006: 158f.). Dabei sind Familien mit Migrationshintergrund besonders häufig von sozioökonomischen Benachteiligungen betroffen (vgl. Jurczyk/Klinkhardt 2014: 118f.). Gleiches gilt für zugewanderte Familien mit Fluchtgeschichte. Insofern muss auf den Aspekt der Zugänglichkeit von Angeboten für Familien mit Fluchthintergrund ein besonderes Augenmerk gelegt werden.

Die Ergebnisse der Befragung der Projektträger zeigen eine große Annahme der im Kontext des Landesprogramms „Gut ankommen in Niedersachsen!“ umgesetzten Angebote. So gaben knapp 83 % der Befragten an, dass ihr Projekt von der Zielgruppe der Familien mit Fluchthintergrund „sehr gut“

bis „gut“ angenommen wird. Insofern scheint es den Verantwortlichen vielfach gelungen zu sein, adäquate Zugangswege zu der von ihnen in den Fokus genommenen Zielgruppe zu finden. Welche Aspekte sich hierbei als besonders hilfreich erwiesen haben, wird nachfolgend dargestellt.

Zugehende und niedrigschwellige Angebote

Im Rahmen des Landesprogramms „Gut ankommen in Niedersachsen!“ wurden einige Projekte gefördert, die Willkommensbesuche durchführen. Alle Formen der Willkommensbesuche bzw. aufsuchenden Angebote teilen dabei folgende Ziele: Eine erste Kontaktaufnahme mit den Familien sowie die Bereitstellung einer Ansprechperson, die Informationen über vorhandene Hilfs- und Unterstützungsangebote gibt sowie bei Bedarf die Weitervermittlung der Familien in diese Angebote unterstützt. Teilweise werden auch Beratungsangebote vor Ort sowie Unterstützungshilfen im Alltag angeboten. Unterschiede gibt es dahingehend, wer die Besuche durchführt: Das Spektrum reicht von pädagogischen Fachkräften des Jugendamtes, Flüchtlingssozialarbeiterinnen und -arbeitern vor Ort über speziell geschulte ehrenamtliche Erziehungs- und Integrationslotsinnen und -lotsen bis hin zu Familienhebammen und Familien-Gesundheits- und Kinderkrankenpflegerinnen und -pflegern, die von Dolmetscherinnen und Dolmetschern begleitet werden. Als gewinnbringend für den Erfolg der Projekte hat sich erwiesen, wenn die Besucherinnen und Besu-

cher selbst über einen Migrationshintergrund verfügen oder sich sogar in der Muttersprache der neuzugewanderten Familien mit diesen verständigen können. Außerdem können eine enge Anbindung bzw. Koordination der Besuche an bzw. über Einrichtungen wie dem Jugendamt, Familienbüros oder Familienzentren sowie ausgebauten Netzwerkkontakte als Gelingensfaktoren benannt werden.

Auch die befragten Eltern mit Fluchthintergrund weisen aufsuchenden Angeboten wie beispielsweise Willkommensbesuchen eine besondere Bedeutung zu. Für sie sind derlei Angebote zentral, um sich in Deutschlands Strukturen ein- und zurechtzufinden, die für sie notwendigen Informationen zu erhalten und eine Möglichkeit zu haben, direkt Fragen zu stellen: „Alle sind zu uns nach Hause gekommen und das hat uns auch sehr geholfen“. Ein Vater berichtet beispielhaft davon, wie er gleich zu Beginn Unterstützung durch Fachkräfte erfahren hat, die ihn und seine Familie zu Hause aufgesucht haben: „Ich freue mich, wenn diese Leute kommen zu mir und fragen, ‚brauchst du Hilfe?‘, weil wenn ich komme neu hierher, ich weiß nicht, wohin kann ich gehen, wo ist Sozialamt, wo ist eine Bank, wo kann ich einen Brief verschicken, wo ist eine Bücherei, wo ist eine Schule, wo ich kann anmelden, ich weiß nicht, aber ich muss finden erst einmal, wohin kann ich gehen.“

Neben niedrigschwelligem Angeboten, die Geh-Strukturen aufweisen und damit nicht darauf setzen, dass geflüchtete Familien „von sich aus“ Angebote in Anspruch nehmen, werden im Rahmen des Landesprogramms auch

niedrigschwellige Angebote mit Komm-Strukturen gefördert. Dazu zählt z. B. die Schaffung von Treff-Möglichkeiten für Menschen mit (und ohne) Fluchthintergrund wie die Offenen Treffs an unterschiedlichen Orten der Familienbildung, z. B. Familienbildungsstätten, Familienzentren und Stadtteiltreffs. Ziel ist es, Begegnung, Austausch, gemeinsame Lernerfahrungen, Kurse, Sprachförderung u. v. m. zu ermöglichen. Auch diese Angebote werden sowohl von pädagogischen Fachkräften mit Unterstützung von Sprachmittlerinnen und -mittlern sowie von Ehrenamtlichen durchgeführt.

Anknüpfen an bewährte Angebote und Programme

Die Auswertung der Konzepte der Projekte, die im Rahmen von „Gut ankommen in Niedersachsen!“ gefördert wurden, hat gezeigt, dass in einigen Projekten Angebote und Programme, die sich in der Vergangenheit bewährt haben, auf die spezifischen Bedürfnisse von Eltern mit Fluchthintergrund und deren Kinder zugeschnitten wurden. Auch die Befragung der Projektträger hat ergeben, dass viele Akteurinnen und Akteure die Erfahrungen, die mit den EFI-Projekten gemacht werden konnten, auch in der Arbeit mit geflüchteten Familien als gewinnbringend erachten. Dazu gehören positive Erfahrungen mit den Programmen Opstapje, Griffbereit, Rucksack und Elterntalk, aber auch der Einsatz von Familienhebammen und Familien-Gesundheits- und Kinderkrankenpflegerinnen und -pflegern sowie von Familienpaten. Insofern

kann festgehalten werden, dass oftmals „das Rad nicht immer neu erfunden“ werden muss, sondern bewährte Angebote auf neue Erfordernisse zugeschnitten werden können.

Einsatz von Mittler- bzw. Vertrauenspersonen

Erkenntnisse aus zahlreichen wissenschaftlichen Studien zeigen, dass Zugänge zu Familien mit Migrationshintergrund sehr gut über Mittler- und Kontaktpersonen mit eigenem Migrationshintergrund hergestellt werden können (vgl. z. B. Rupp/Mengel/Smolka 2010: 192f., vgl. hierzu auch Niedersächsisches Ministerium für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung 2014: 27). Die Erfahrungen mit der Umsetzung der durch das Landesprogramm geförderten Projekte haben bestätigt, dass der Einsatz von vertrauten Personen, insbesondere mit eigenem Migrationshintergrund, entscheidend zu einer erfolgreichen Durchführung von Angeboten für Menschen mit Fluchterfahrung beitragen kann. In vielen der geförderten Projekte wurden meist Ehrenamtliche, die geschult und professionell begleitet wurden, als Patinnen und Paten der Familien oder der Kinder mit Fluchterfahrungen eingesetzt. Mithilfe der Patinnen und Paten konnte es gelingen, Kontakt zu den Familien aufzubauen und sie in weiterführende Unterstützungsangebote zu vermitteln. Oftmals hatten diese Patinnen und Paten selbst einen Migrationshintergrund bzw. verfügten über Sprachkompetenzen in der Muttersprache der geflüchteten Familien. Auch die Willkommensbesuche (siehe oben)

wurden genutzt, um Kontakt zu den Familien herzustellen, erste Ansprechpartnerinnen und -partner zur Verfügung zu stellen und ein Vertrauensverhältnis zu den Familien aufzubauen. Des Weiteren wurde in einigen niedersächsischen Städten und Gemeinden das Angebot der Familienhebammen und FGKIKP auf die Familien mit Fluchthintergrund ausgedehnt; teilweise verfügten die professionellen Fachkräfte über einen eigenen Migrationshintergrund. Zentral ist hierbei, dass die Familienhebammen und FGKIKP in ein enges Netzwerk vor Ort eingebunden sind und mit Partnerinnen und Partnern wie dem Jugendamt, dem Netzwerk Frühe Hilfen, den örtlichen Familieninstitutionen, den Integrationslotsinnen und -lotsen und den Migrantenselbstorganisationen zusammenarbeiten. Dadurch kann eine Vermittlung der Familien an weiterführende Unterstützungsangebote gelingen. In den Workshops und Veranstaltungen mit den Fachkräften und Verantwortlichen im Rahmen von „Gut ankommen in Niedersachsen!“ hat sich darüber hinaus gezeigt, dass die Flüchtlingssozialarbeit eine wichtige Rolle in der Arbeit mit geflüchteten Familien spielt. Das betrifft nicht nur den Aufbau eines Vertrauensverhältnisses zu den Familien, sondern auch die Gestaltung von Schnittstellen mit anderen wichtigen Akteuren. Zu achten ist hierbei, ebenso wie beim Einsatz aller anderen Multiplikatorinnen und Multiplikatoren, auf deren angemessene Begleitung und Supervision. Weitere wichtige Akteure, die zur Eröffnung von Zugängen für Familien mit Fluchthintergrund beitragen

können, sind Migrantenselbstorganisationen, die oftmals in Selbsthilfe organisiert sind (vgl. hierzu auch Rupp/Mengel/Smolka 2010: 192). Sie dienen als wichtige Kooperationspartner für die Fachkräfte und Ehrenamtlichen und können dazu beitragen, Hürden und Unsicherheiten gegenüber Angeboten und Institutionen abzubauen.

Die befragten Eltern mit Fluchthintergrund berichten insbesondere davon, wie wichtig für sie eine konstante Ansprechperson ist, mit der sie ihre Anliegen klären können, die ihnen aber auch Unterstützung entgegenbringt: „Ein Person, das ich vertrauen kann, eine bestimmte Person, das unterstützen kann.“ Den hier angesprochenen Aufbau von Vertrauen beschreiben die Mütter und Väter als gerade in der Ankommenssituation zentral, in der viele neue Eindrücke und Herausforderungen, ein neues Wohnumfeld, neue Systeme, eine neue Sprache und neue Bekanntschaften auf sie zukommen. Sich diesen neuen Situationen zu stellen, erklären sie als wesentlich leichter, wenn ihnen eine Vertrauensperson zur Seite steht. Die befragten Mütter und Väter erklären weiter, dass sie ohne diese Ansprechpersonen oftmals auf Zufallsbegegnungen angewiesen sind oder sie auf Informationen vertrauen müssen, die über private Bekanntschaften an sie herangetragen wurden: „Das muss man glauben, was erzählt wird, ob das falsch ist oder richtig ist, weil man denkt, ich bin neu hier und alles was die anderen erzählen, ist richtig.“

Eltern mit Fluchthintergrund wollen sich beteiligen und beteiligt werden

Die befragten Eltern mit Fluchthintergrund haben im mit ihnen durchgeführten Workshop deutlich gemacht, dass sie in Deutschland eine aktive Rolle einnehmen, sich am gesellschaftlichen Leben beteiligen und sich einbringen möchten. Das gilt sowohl im Hinblick auf die Beteiligung am Erwerbsleben als auch im Hinblick auf Kontakte mit „Einheimischen“. Ein Beispiel für ein aktives Sich-Einbringen, das im Workshop mit geflüchteten Eltern genannt wurde, ist ein Arabisch-Kurs, den eine geflüchtete Frau, die in ihrem Herkunftsland als Lehrerin gearbeitet hatte und derzeit in Deutschland noch nicht arbeiten kann, für Kinder anderer Geflüchteter und Menschen ohne Fluchthintergrund gibt.

Beispiele, wie die Partizipation von Eltern mit Fluchthintergrund im Rahmen von Projekten gefördert werden kann, ist der Einbezug von Vätern beim Bau eines neuen Fahrradschuppens in einem Mehrgenerationenhaus oder die Ausrichtung des Caterings für die örtliche Bücherei durch Frauen mit Fluchthintergrund. Zentral hat sich hierbei auch die persönliche Ansprache der Eltern durch vertraute Personen erwiesen (siehe oben), was anschlussfähig an Ergebnisse aus dem Projekt EFi ist (vgl. hierzu Niedersächsisches Ministerium für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung 2014: 24f.).

Vertraute Orte nutzen und „Ankerpunkte“ schaffen

Der Beschluss der Jugend- und Familienministerkonferenz (JFMK) im Juni 2016 in Dresden zur lebensgleitenden Familienbildung im Sozialraum stellt die Bedeutung der „Einbindung alltagsnaher Orte, die von Familien regelhaft aufgesucht werden, um niedrigschwellige Zugänge für Familien zu schaffen, wie beispielsweise an Kindertagesstätten, Schulen, Arbeitsstätten sowie Freizeitzentren bzw. Freizeitangebote“ (JFMK 2016, Punkt 2d), heraus. Diesen Aspekt greifen zahlreiche Projekte, die im Rahmen des Landesprogramms gefördert wurden, auf. Sie unterbreiten Angebote an Orten, die Familien mit Fluchthintergrund bereits vertraut sind bzw. die niedrigschwellig erreicht werden können und dadurch schnell zu vertrauten Orten werden, z. B. an Orten der Familienbildung wie Mehrgenerationenhäuser, Familienzentren, Familienbildungsstätten und Familienservicebüros, aber auch an Kindertageseinrichtungen; teilweise wurden auch Räume in der Erstaufnahmeeinrichtung selbst für externe Angebote genutzt.

Der Workshop mit Eltern mit Fluchthintergrund bestätigt die Bedeutung dieser Orte für die Integration von Familien in Niedersachsen. Orte der Familienbildung und Kindertageseinrichtungen wurden von den Eltern vermehrt als wichtige Anlaufstellen und Orte der Unterstützung beim Ankommen in Niedersachsen genannt.

Darüber hinaus hat der Workshop mit Eltern mit Fluchthintergrund gezeigt, welch

hohes Bildungsinteresse die Eltern mitbringen – in Bezug auf sich selbst, vor allem aber für ihre Kinder: „Das erste, das uns als Eltern wichtig war, dass unsere Kinder zur Schule gehen.“ Kindertageseinrichtungen und Schulen sind daher wichtige Schnittstellen und Kooperationspartner für Angebote, die sich an geflüchtete Familien richten.

Angebote für unterschiedliche Zielgruppen und ihre Bedarfe

Sowohl Familien mit als auch Familien ohne Migrationshintergrund sind keinesfalls als eine homogene Gruppe zu sehen, sondern gehören sehr unterschiedlichen sozialen Milieus an, was die 2008 abgeschlossene SINUS-Studie über Migranten-Milieus in Deutschland belegt. Das betrifft nicht nur Herkunft und soziale Lage, sondern auch Wertvorstellungen und Lebensstile. Insofern haben Menschen mit (und ohne) Migrationshintergrund, die demselben Milieu angehören, oftmals mehr Gemeinsamkeiten als Menschen, die aus demselben Herkunftsland stammen (vgl. Wippermann/Flaig 2009: 5ff.). Zwar gibt es noch keine ähnliche Untersuchung zu Familien mit Fluchthintergrund, allerdings gilt auch für diese Menschen, dass sie keinesfalls als homogene Gruppe wahrgenommen werden sollten. Matthias Bartscher³ zeigte in seinem Vortrag auf einem Fachtag im Rahmen des Landesprogramms, dass die Zugehörigkeit zu einem bestimmten sozialen Milieu mit spezifischen, z. T. positiven und z. T. negativen Etikettierungen von außen verbunden ist. All dies muss bei der Konzipierung von Angebo-

ten mitbedacht werden; es gibt kein Angebot, das für alle Familien mit Fluchthintergrund gleichermaßen passt. Von Bedeutung ist daher, eine konsequente Zielgruppendifferenzierung vorzunehmen und Angebote für Familien und Personengruppen in unterschiedlichen Lebenslagen vorzuhalten. Das gilt auch hinsichtlich der Ansprache der Familien (siehe oben). Diese Erkenntnis wurde durch die Erfahrungen mit der Umsetzung der Projekte im Rahmen des Landesprogramms „Gut ankommen in Niedersachsen!“ bestätigt. Gleichzeitig ist es wichtig, sich mit den ggf. von den hiesigen Wert- und Erziehungsvorstellungen abweichenden Einstellungen der Menschen mit Fluchthintergrund auseinanderzusetzen und dies bei der Konzeption von Angeboten zu berücksichtigen (vgl. Rupp/Mengel/Smolka 2010: 192).

B) SPRACHE ALS SCHLÜSSEL FÜR TEILHABE UND INTEGRATION

Unbestritten ist, dass Sprache ein wichtiger Schlüssel zur Integration von Menschen mit Fluchterfahrung darstellt. Sprachliche Barrieren erschweren einen gleichberechtigten Zugang zum Bildungs-, Gesundheits- und Sozialwesen (vgl. Ledyaikina/Uebelacker/Borde 2007: 100). Davon berichten auch die im Rahmen von „Gut ankommen in Niedersachsen!“ befragten Eltern mit Fluchthintergrund. So erzählt exemplarisch eine Mutter von ihren Erfahrungen: „Ich war hochschwanger als ich hier gekommen bin, zehn Tage als wir hier waren bin ich entbunden. Und das Problem war, weil ich selber die Sprache nicht konnte,

3) Nähere Informationen zu Matthias Bartscher finden sich unter: www.bartscher.info.

keiner war, der sprachlich unterstützen konnte.“ Für sie wäre eine vertraute Ansprechperson, die sie hätte unterstützen und übersetzen können, besonders hilfreich gewesen.

Die Befragung der Projektverantwortlichen ergab, dass die im Rahmen des Landesprogramms umgesetzten Sprachförderangebote, insbesondere die indirekten Sprachförderangebote, die auf Begegnung, Austausch und spielerisches Lernen setzen, von den Familien mit Fluchthintergrund gut angenommen werden. Dies zeigt, dass das Erlernen der Sprache auch ein wichtiges Anliegen der Familien ist. Als besonders hilfreich haben sich parallele Angebote für Eltern und Kinder erwiesen, die indirekt den Spracherwerb fördern. Auch die befragten Eltern weisen darauf hin, dass differenzierte Angebote, die mit unterschiedlichen Konzepten unterschiedliche Zielgruppen ansprechen, adäquat unterstützen können, die deutsche Sprache zu erlernen.

Auf Begegnung abzielende Sprachangebote

Die im Rahmen des Workshops mit geflüchteten Eltern befragten Mütter und Väter machen deutlich, wie wichtig ihnen Angebote sind, die auf Begegnung von ‚einheimischen‘ und geflüchteten Familien zielen. Insbesondere Gruppenangebote, die das Erlernen der deutschen Sprache über direkte Kommunika-

tion und Gespräche fördern, dabei aber auch Kontakt- und Austauschmöglichkeiten bieten, beschreiben sie hier als zentral: „Es ist dieser Kontakt mit deutscher Sprache. Weil diese Gruppe hilft, das was man in Deutsch gelernt hat zu üben.“

Parallele Angebote für Eltern und Kinder

Einigen Eltern mit Fluchthintergrund fällt es schwer, ihre Kinder in eine (institutionelle) Fremdbetreuung zu geben; ihr gegenüber bestehen Unsicherheiten und Vorbehalte. Das führt dazu, dass Sprachförderangebote von den Eltern, i. d. R. den Müttern, nicht angenommen werden, da die Betreuung der Kinder entweder nicht adäquat oder gar nicht gesichert ist. Die Erfahrungen der befragten Fachkräfte und Projektträger haben gezeigt, dass Sprachförderangebote dann von den Eltern besser angenommen werden, wenn parallel dazu ein Betreuungsangebot für deren Kinder bereitgestellt wird.

Für die Inanspruchnahme von Beratungsangeboten, für die Verständigung und für die Vermittlung von Informationen ist die Unterstützung durch Dolmetscherinnen und Dolmetscher bzw. Sprachmittlerinnen und Sprachmittler daher oftmals unerlässlich. Auch die Projektträger und Fachkräfte stellten in den Workshops und auf den Tagungen im Rahmen des Landesprogramms „Gut ankommen in Niedersachsen!“ die Bedeutung

von Sprachmittlung heraus. Die Befragung der Projektträger hat gezeigt, dass Sprachbarrieren eine große Hürde beim Gelingen der Projekte darstellen können und der Einsatz von Sprachmittlerinnen und -mittlern ein zentraler Gelingensfaktor ist.

Einsatz von Videodolmetscherinnen und -dolmetschern

Auch die Fachkräfte in den niedersächsischen Kommunen stehen oftmals vor der Herausforderung, dass der Bedarf an Sprachmittlung zwar groß ist, aber nicht genügend qualifizierte Personen zur Verfügung stehen, die den Bedarf abdecken und schnell vor Ort sein können. Dieses Problem stellt sich insbesondere im ländlichen Raum. Bewährt hat sich der Einsatz von Videodolmetscherinnen und -dolmetschern. Dies ist eine Möglichkeit, Zeitverlust durch weite Fahrtstrecken zu vermeiden und dennoch auf die Unterstützung durch Sprachmittlerinnen und Sprachmittler zurückgreifen zu können.

Aufbau eines Dolmetscherinnen- und Dolmetscherpools

In einigen niedersächsischen Städten und Gemeinden (z. B. Stadt Emden) wurde ein Dolmetscherinnen- und Dolmetscherpool aufgebaut, um einen Überblick über die entsprechenden in der Region verfügbaren Sprachmittlerinnen und -mittler zu geben sowie eine schnelle und unkomplizierte Vermittlung zu befördern. In diesem Pool sind sowohl professionelle als auch ehrenamtlich tätige Dolmetscherinnen und Dolmetscher

aufgeführt, die vorab festgelegte qualitative Kriterien erfüllen und die bei Bedarf angefragt werden können.

C) KOOPERATION, VERNETZUNG UND STEUERUNG

Die Erfahrungen der Projektverantwortlichen und Fachkräfte in den Projekten, die im Rahmen von „Gut ankommen in Niedersachsen!“ gefördert wurden, belegen, wie wichtig eine gute Kooperation und Vernetzung aller beteiligten Akteurinnen und Akteure auch für eine gelingende Arbeit mit Familien mit Fluchthintergrund ist. Mehr als 60 % der befragten Projektträger nannten diesen Aspekt explizit als Gelingensfaktor für die erfolgreiche Durchführung ihres Projektes; kein anderer Gelingensfaktor wurde bei der Befragung häufiger angeführt. In mehreren wissenschaftlichen Expertisen, die sich mit Gelingensbedingungen und Herausforderungen bei der Integration von geflüchteten bzw. neuzugewanderten Menschen beschäftigen, wird ebenfalls die Bedeutung von ressortübergreifender Vernetzung sowie von Vernetzung zwischen Behörden und zivilgesellschaftlichen Akteuren hervorgehoben (vgl. hierzu z. B. Aumüller/Daphi/Biesenkamp 2015: 162ff.; Filsinger 2008: 5ff.). Auf zentrale Gelingensfaktoren von Vernetzung wird im Folgenden hingewiesen.

Steuerung, Koordination und kommunale Verankerung

In der Literatur wird nicht nur auf die generelle Bedeutung von Netzwerken hingewiesen, sondern auch die Notwendigkeit einer Steuerung bzw. Koordination der Vernetzungsprozesse herausgestellt (vgl. hierzu z. B. Schubert 2008: 17, Schmutz/Kügler 2010: 37, Ziegenhain et al. 2010: 73). Eine wichtige Frage bei Kooperation und Vernetzung ist, wer diese steuert bzw. federführend initiiert und umsetzt; eine bedeutsame Rolle wird hierbei oftmals dem öffentlichen Jugendhilfeträger beigemessen (vgl. z. B. Werner 2008, Schmutz/Kügler 2010: 37). Diese Erkenntnisse werden durch die Ergebnisse des inzwischen abgeschlossenen Landesprogramms EFi untermauert.

Auf vorhandene Netzwerkstrukturen aufbauen

Die Workshops im Rahmen des Landesprogramms „Gut ankommen in Niedersachsen!“ haben gezeigt, dass es für die Akteurinnen und Akteure vor Ort zentral ist, ihre oftmals beschränkten zeitlichen Ressourcen effektiv zu nutzen. Um dies zu gewährleisten, sollte auch die Etablierung von Doppelstrukturen vermieden und stattdessen bereits bestehende Strukturen genutzt und gegebenenfalls ausgebaut werden. Dazu gehören z. B. die Netzwerke der Frühen Hilfen,

die Netzwerke im Bereich Familienbildung oder die Kooperationsbeziehungen, die sich vielerorts im Kontext von EFi aufgebaut haben.

Zusammenarbeit mit Migrantenselbstorganisationen

Die Erfahrungen aus EFi bezüglich der Zusammenarbeit mit Familien mit Migrationshintergrund haben gezeigt, wie wichtig es ist, dass die Angebote an den Bedarfslagen und Bedürfnissen der Familien selbst orientiert sind bzw. durch vertraute Personen vermittelt werden. Aus diesem Grund wird der Einbezug von Migrantenselbstorganisationen bereits bei der Angebotsplanung empfohlen, da diese über Expertinnen- und Expertenwissen verfügen. Wichtig ist daher mit Blick auf Vernetzungsprozesse, mit den örtlichen Migrantenselbstorganisationen, Kulturvereinen u. ä. zusammenzuarbeiten und die Akteurinnen und Akteure ggf. stärker in vorhandene Netzwerke einzubinden (vgl. Niedersächsisches Ministerium für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung 2014: 37f.).⁴

4) Weitere Informationen finden sich unter: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (2011): Ko-operation mit Migrantenselbstorganisationen. Studie im Auftrag des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge. Münster. Verfügbar unter: http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Studien/2011-kooperationmigrantenselbstorganisationen.pdf?__blob=publicationFile. Zuletzt abgerufen am 13.12.2017.

Mögliche Kooperationspartnerinnen und -partner

- » Flüchtlingsrat Niedersachsen (Informationen unter: <https://www.nds-fluerat.org/>)
 - » Kooperative Migrationsarbeit Niedersachsen (KMN) (siehe nachfolgenden Info-Kasten)
 - » Koordinierungsstellen für Migration und Teilhabe (Informationen unter: https://www.soziales.niedersachsen.de/startseite/soziales_gesundheit/migration_und_teilhabe/koordinierungsstellen_migration_und_teilhabe/koordinierungsstellen-fuer-migration-und-teilhabe-125282.html)
 - » Migrantenselbstorganisationen (siehe nachfolgenden Info-Kasten zur Arbeitsgemeinschaft Migrantinnen, Migranten und Flüchtlinge in Niedersachsen (amfn e.V.))
 - » Integrationsbeauftragte
 - » Flüchtlingssozialarbeiterinnen und -sozialarbeiter
- » Kommunale Familienbüros
 - » Mehrgenerationenhäuser
 - » Familienbildungsstätten
 - » Volkshochschulen
 - » Ehrenamtliche Integrationslotsinnen und -lotsen (Informationen unter: https://www.soziales.niedersachsen.de/startseite/soziales_gesundheit/migration_und_teilhabe/intgrationslotsen/integrationslotsen-106702.html)
 - » Sozialämter
 - » Kindertageseinrichtungen und Schulen
 - » Ärztinnen und Ärzte
 - » Jobcenter
 - » Ausländerbehörden
 - » Kirchengemeinden
 - » Soziale Initiativen und Vereine

Kooperative Migrationsarbeit Niedersachsen (KMN)

Um die Abstimmung von Angeboten sowie eine systematische Verzahnung der Arbeit im Themenfeld Migration und Teilhabe zu fördern, hat Niedersachsen im Jahr 2000 das Netzwerk der Kooperativen Migrationsarbeit Niedersachsen (KMN) entwickelt. In diesem Netzwerk sind alle wichtigen Beratungs-, Service- und Informationsangebote für Zugewanderte zusammengefasst, u. a.

- » die vom Land geförderte Integrations- und Flüchtlingsberatung,
- » die Koordinierungsstellen Migration und Teilhabe,
- » die Migrationsberatung für erwachsene Zuwanderer (MBE) des Bundes,
- » die Jugendmigrationsdienste (JMD) des Bundes,
- » regionale und kommunale Initiativen,

- » Einrichtungen und Projekte im Bereich Migration und Teilhabe,
- » Regionalkoordinatorinnen und -koordinatoren des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge (BAMF) u. v. m.

Landesweit sind über dieses Netzwerk mehr als 600 Fachkräfte und Einrichtungen miteinander vernetzt. Die KMN besteht aus 10 Regionalverbänden mit jeweils eigenen Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartnern. Weitere Informationen, Ansprechpersonen und Kontaktdaten finden sich unter: http://www.ms.niedersachsen.de/startseite/themen/migration_und_teilhabe/migration_und_teilhabe_foerdern/integration-foerdern--vielfalt-gestalten-95623.html

Arbeitsgemeinschaft Migrantinnen, Migranten und Flüchtlinge in Niedersachsen (amfn e.V.)

Amfn e.V. ist ein gemeinnütziger Verein, der sich für die Schaffung eines Netzwerkes für Migrantinnen, Migranten und Geflüchtete sowie die Förderung von Migrantenselbstorganisationen in Niedersachsen einsetzt. Mehr Informationen zu amfn e. V. finden sich unter: www.amfn.de

D) EHRENAMTLICHES ENGAGEMENT

Die wachsende Zahl der Menschen, die in Deutschland Asyl suchen, hat seinerzeit zu einem deutlichen Anstieg des ehrenamtlichen Engagements geführt (vgl. Bertelsmann Stiftung 2016: 12). Dieses Engagement spielt auch für eine Vielzahl der im Rahmen des Landesprogramms geförderten Projekte für und mit geflüchteten Familien eine große Rolle. Hier werden Ehrenamtliche z. B. als Willkommensbesucherin und Willkommensbesucher, Integrationslotsin und Integrationslotse, Sprachförderkräfte u. v. m. eingesetzt bzw. unterstützen die Fachkräfte vor Ort. Insbesondere Ehrenamtliche mit eigener Migrations- bzw. Fluchterfahrung stellen eine wichtige Ressource dar, um Zugänge zu den Familien zu schaffen und Integration zu befördern. Insofern kann die Unterstützung durch ehrenamtliches Engagement als Gelingensfaktor in der Arbeit mit geflüchteten Familien bezeichnet werden. Voraussetzung ist allerdings, dass die entsprechenden Rahmenbedingungen gegeben sind, um die Ehrenamtlichen nicht zu überfordern und damit ihren eigenen Schutz und den der geflüchteten Menschen zu gewährleisten.

Die Bedeutung von ehrenamtlicher Unterstützung wird auch im Workshop mit Eltern mit Fluchthintergrund unterstrichen, der im Rahmen von „Gut ankommen in Niedersachsen!“ durchgeführt wurde. Dort betonten die Eltern, dass die Bewertung der erfahrenen Unterstützung auch davon abhängig sei, inwiefern sie von Ehrenamtlichen vor Ort begleitet wurden. So berichtet beispielsweise ein Vater von der ehrenamtlichen Unterstützung durch

seine Vermieterin, die ihm in seiner ersten Zeit in Niedersachsen bei Behördengängen, bei Briefen und Arztbesuchen zur Seite stand.

Koordination, Qualifizierung und professionelle Begleitung des Ehrenamts

Die große Anzahl der ehrenamtlich Engagierten und die vielfältigen Aktivitäten, die von ihnen umgesetzt werden, bedürfen einer koordinierenden Stelle (vgl. AGJ 2016: 4). In vielen Projekten, die im Rahmen des Landesprogramms umgesetzt werden, wird dies durch den Einsatz von (hauptamtlichen) Koordinatorinnen und Koordinatoren bereits realisiert.

Überdies ist es wichtig darauf zu achten, dass die Ehrenamtlichen gut qualifiziert und professionell begleitet werden. Dies befähigt sie, adäquat mit den spezifischen Herausforderungen, die sich z. T. in der Arbeit mit geflüchteten Familien stellen, umzugehen und hilft ihnen gleichzeitig dabei, sich vor Überforderung zu schützen, indem die eigenen Grenzen eingeschätzt und bei Bedarf an Fachkräfte weitervermittelt werden kann. In den Projekten, die im Rahmen von „Gut ankommen in Niedersachsen!“ gemeinsam mit Ehrenamtlichen umgesetzt wurden, wurde eine Schulung vorausgesetzt. Eine Studie der Bertelsmann Stiftung belegt die Einschätzungen von Projektakteurinnen und -akteuren, wonach der Bedarf an Supervision bei Ehrenamtlichen, die mit Geflüchteten arbeiten, groß ist (vgl. Bertelsmann Stiftung 2016: 52). In einem Projekt gab es für die ehrenamtlich Aktiven das Angebot der Supervision durch

eine Psychologin. Derlei Angebote sollten in der Arbeit mit Ehrenamtlichen häufiger in Betracht gezogen werden.

E) WISSENSVERMITTLUNG AN NEUZUGEWANDERTE FAMILIEN UND AUFNAHMEGESELLSCHAFT

Der Erhalt von Informationen und damit die Möglichkeit einer Orientierung vor Ort ist ein zentrales Anliegen, das für geflüchtete Familien, die in einem für sie fremden Land ankommen, dessen Sprache sie zumeist nicht sprechen, von besonderer Bedeutung ist. Die Erfahrungen bei der Umsetzung von Projekten mit geflüchteten Familien hat gezeigt, wie wichtig die Vermittlung von Informationen an die Familien für diese selbst ist. Dazu gehören nicht nur Informationen über vorhandene Hilfs- und Unterstützungsangebote, sondern auch grundlegende Informationen hinsichtlich des deutschen Bildungssystems und behördlicher Strukturen. In Göttingen beispielsweise berichteten pensionierte Lehrerinnen und Lehrer in einem Frauencafé und in Erstaufnahmeeinrichtungen über das deutsche Schulsystem. Besonders gut angenommen wurden Informationsveranstaltungen in der jeweiligen Muttersprache. Eine Möglichkeit, sich hier Unterstützung zu holen, ist die Inanspruchnahme von diesbezüglichen Angeboten von Migrantenselbstorganisationen wie dem Migrant*innenNetzwerk Niedersachsen (MEN). Nähere Informationen zu MEN finden sich im untenstehenden Info-Kasten.

In seinen Empfehlungen zur Förderung der Integration von geflüchteten Menschen weist der Deutsche Verein für öffentliche und private Fürsorge (2016: 3) auf Folgendes hin: „Integration ist ein wechselseitiger Prozess, der nicht nur die Zugewanderten fordert, sondern auch die Aufnahmegesellschaft.“ Insofern ist es wichtig, dass auch die aufnehmende Gesellschaft einbezogen und Begegnungsmöglichkeiten geschaffen werden. Im Rahmen des Landesprogramms wurden im Landkreis Friesland beispielsweise Begegnungstage zwischen Kindern mit und ohne Fluchthintergrund organisiert, um ein gegenseitiges Kennenlernen zu befördern und dabei Unsicherheiten, Berührungsängste und Vorurteile auf beiden Seiten abzubauen. Insbesondere Familieninstitutionen bieten durch Angebote wie Offene Treffs, interkulturelle Cafés u. ä. Möglichkeiten der Begegnung, des Austauschs und des interkulturellen Miteinanders von geflüchteten Familien und der aufnehmenden Gesellschaft.

Auch im Workshop mit geflüchteten Eltern im Rahmen von „Gut ankommen in Niedersachsen!“ machen die befragten Eltern deutlich, wie wichtig für sie ausreichende Informationen in der eigenen Muttersprache sind, um in Deutschland Orientierung zu finden. Dazu gehören Informationen zum Bildungssystem, aber auch zu den Angeboten und Unterstützungsmöglichkeiten, die von den Familien in Anspruch genommen werden können. Viele Eltern berichteten, dass sie nicht wüssten, wo sie sich Unterstützung holen können und wen sie diesbezüglich ansprechen könnten. Gewünscht wird, dass diese Informa-

Das MigrantenElternNetzwerk Niedersachsen (MEN)

Das MigrantenElternNetzwerk Niedersachsen der Arbeitsgemeinschaft Migrantinnen, Migranten und Flüchtlinge in Niedersachsen (amfn) hat sich zum Ziel gesetzt, die Bildungschancen von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund zu verbessern. Das Netzwerk bestärkt Eltern mit Zuwanderungsgeschichte darin, sich bewusst und sicher für die Schul- und Berufsbildung ihrer Kinder sowie deren Interessen einzusetzen. Es vernetzt Migranteneltern, Migrantenorganisationen, interkulturelle Initiativen, Elternvereine und -initiativen der Migrantencommunities, um die Anliegen und Forderungen der Eltern mit starker Stimme an Entscheidungsträger in Politik, Bildung und Verwaltung heranzutragen – regional und auf Landesebene. Auf der Homepage von MEN gibt es die Möglichkeit, Info-Flyer für neuzugewanderte Eltern zum deutschen Bildungssystem in verschiedenen Sprachen kostenlos herunterzuladen oder zu bestellen. Auch gibt

es Flyer zum Thema Kita in zwei Sprachen, die heruntergeladen werden können. Zudem führen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von MEN Informationsveranstaltungen über das Bildungssystem in Niedersachsen und zu vielen weiteren Fragen im Zusammenhang mit dem Besuch von Kitas und Schulen auf Arabisch, Kurdisch und Englisch durch. Die Veranstaltungen werden für Schulen, Unterkünfte, Arbeitsagenturen und alle weiteren Interessierten in ganz Niedersachsen kostenlos angeboten.

Ansprechpartnerinnen und Kontaktdaten:

Hala Abdulhafiz (Koordination)

E-Mail: hala.abdulhafiz@amfn.de

Tel.: 0511 9215106

Beate Seusing (Projektleitung),

E-Mail: beate.seusing@amfn.de

Tel.: 0511 9215106

tionsmöglichkeiten bereits in der Erstaufnahmeeinrichtung zur Verfügung stehen und von Vertreterinnen und Vertretern der jeweiligen Institutionen selbst vorgestellt werden. Ein Elternteil sagte hierzu: „Es ist nicht einfach in der deutschen Gesellschaft anzukommen. Man kann die deutsche Kultur und Traditionen nicht anerkennen, wenn man sie nicht kennt.“

4.2 Entwicklungsbedarfe

Die Auswertung der Befragung der Projektträger und Fachkräfte vor Ort, die Fachtagungen und Workshops und der Workshop mit den geflüchteten Eltern haben viele Hinweise darauf gegeben, worauf in der Angebotsgestaltung für Familien mit Fluchthintergrund und in der Zusammenarbeit zu achten ist. Gleichzeitig wurden aber auch Stolpersteine und Entwicklungsbedarfe deutlich, die an dieser Stelle aufgegriffen werden sollen.

Als besonders wichtig wurde die Vernetzung und Kooperation aller an der Arbeit mit geflüchteten Familien beteiligten Akteurinnen und Akteure herausgestellt und als Gelingensfaktor benannt. Die Befragung im Rahmen des Landesprogramms hat gezeigt, dass vielerorts bereits gut funktionierende Netzwerkstrukturen aufgebaut und etabliert werden konnten. Gleichzeitig gilt es, die Vernetzung dort zu stärken, wo sie noch ausbaufähig ist und Angebote mit ähnlicher Ausrichtung ggf. parallel laufen. Wichtig ist, an vorhandenen Strukturen anzuknüpfen, um Doppelstrukturen zu vermeiden, und Schlüsselpersonen wie Flüchtlingssozialarbeiterinnen und -sozialarbeiter und Migrantenselbstorganisationen einzubinden. Eine weitere Möglichkeit der Vernetzung sind gemeinsame Workshops und kultursensible Fortbildungen.

Ein weiteres Themenfeld, in dem die Akteurinnen und Akteure Entwicklungsbedarf sehen, ist die Gestaltung von Übergän-

gen. Insbesondere nach dem Verlassen der Erstaufnahmeeinrichtung muss gewährleistet werden, dass für Familien mit Fluchthintergrund die Anbindung an Regeleinrichtungen sichergestellt ist.

Für den ländlichen Raum stellt sich oftmals das Problem, dass bestehende Angebote von der Zielgruppe der geflüchteten Familien nicht erreicht werden können. Insofern ist es von Bedeutung, neue innovative Zugangswege für den ländlichen Raum zu erschließen. Erste neue Ideen für die Gestaltung von Zugängen ergeben sich aus dem Landesprogramm (z. B. mobiler Bus der Begegnung oder Videodolmetscherinnen und -dolmetscher).

Im Kontext der Befragung der Projektträger wurde des Öfteren die unregelmäßige Teilnahme einiger Familien mit Fluchthintergrund an Angeboten als Stolperstein bei der Durchführung derselben benannt. Es wurde darauf hingewiesen, dass feste Tagesstrukturen und verbindliche Termine für einige Familien ein Hinderungsgrund seien, Angebote wahrzunehmen. Dies muss bei der Planung und Ausgestaltung von Angeboten mitbedacht werden.

Ein weiterer Entwicklungsbedarf, der im Verlauf der wissenschaftlichen Begleitung des Landesprogramms deutlich wurde, war, die geflüchteten Familien selbst stärker zu beteiligen, sie nach ihren Anliegen zu fragen und in die Angebotsgestaltung einzubeziehen. Dieses Anliegen wurde im Rahmen von „Gut ankommen in Niedersachsen!“ durch die Durchführung eines Workshops aufgegriffen, in dem mit den geflüchteten Eltern selbst

über deren Erfahrungen beim Ankommen in Deutschland und deren Bedarfe gesprochen wurde. Im Rahmen eines Fachtags zum Thema „Beteiligung von Familien“ wurden Beispiele genannt, wie Familien im Rahmen der geförderten Projekte beteiligt wurden. Solche beteiligungsorientierten Formate müssten weiter ausgebaut werden, um die Bedarfe von Familien mit Fluchterfahrungen quasi „aus erster Hand“ zu eruieren und in die Konzipierung von adäquaten Angeboten einfließen zu lassen.





5

AUSBLICK



Die Evaluation des Landesprogramms „Gut ankommen in Niedersachsen!“ hat gezeigt: Mit Hilfe der Landesmittel konnten zahlreiche Angebote für Familien mit Fluchthintergrund entwickelt und umgesetzt werden, die unterschiedlich ausgestaltet sind. Dabei konnte an bereits gemachte Erfahrungen und erfolgreich umgesetzte Angebote angeknüpft, aber auch ganz neue Angebote entwickelt werden. Im Kontext der Evaluation konnten – sowohl unter Einbezug der Fachkräfte vor Ort als auch unter Einbezug der Familien mit Fluchthintergrund selbst – Gelingensbedingungen und Entwicklungsbedarfe identifiziert werden, die für die Gestaltung von Angeboten eine Rolle spielen.

Die gewonnenen Erfahrungen aus den Projekten gilt es nun zu nutzen und in Strukturen umzusetzen. Dabei braucht es einerseits die Weiterentwicklung von Einzelangeboten und -projekten, andererseits aber auch die Überführung von Einzelprojekten in die Regelstruktur. Zentral ist die Frage, was es insbesondere für die Ankommensphase sowie für eine regelhafte Integrationsstruktur braucht.

Besonders wichtig sind die gewonnenen Erfahrungen und Erkenntnisse bei der Umsetzung von Projekten für die Ausgestaltung der Kooperationsstrukturen aller Partnerinnen und Partner, die mit den Familien mit Fluchthintergrund zusammenarbeiten. Es wurde deutlich, wie wichtig eine integrierte kommunale Planung ist, an der verschiedene Ressorts beteiligt und unterschiedliche Fachdienste zusammengeführt werden. Dies befördert die Abstimmung und damit die

bedarfsgerechte (Weiter-)Entwicklung von Angeboten und verhindert die Entstehung von ineffizienten Doppelstrukturen. Beispiele für eine integrierte Sozialplanung finden sich in den Städten Emden, Oldenburg und Salzgitter. Die Evaluation des Landesprogramms „Gut ankommen in Niedersachsen!“ hat gezeigt, dass die Kooperation aller relevanter Akteurinnen und Akteure eine zentrale Gelingensbedingung für eine erfolgreiche Umsetzung von Angeboten ist und weiter gefördert werden sollte. Ein Entwicklungsbedarf liegt dabei in der stärkeren Zusammenarbeit mit Migrantenselbstorganisationen, die u. a. wichtige Mittlerstellen für Familien mit Fluchthintergrund darstellen können. Die Zusammenarbeit mit Migrantenselbstorganisationen muss dabei direkt vor Ort stattfinden.

Als eine wichtige Möglichkeit des Austauschs und der Vernetzung der Akteurinnen und Akteure, die mit geflüchteten Eltern zusammenarbeiten, haben sich auch die Begleitveranstaltungen im Rahmen des Landesprogramms erwiesen. Der hierüber geschaffene Austausch ermöglichte Vernetzung, Wissens- und Erfahrungsaustausch sowie eine kontinuierliche Weiterentwicklung der geförderten Projekte.

Eine Möglichkeit, um die Umsetzung von Angeboten in Regelstrukturen, die Weiterentwicklung von Angeboten sowie die Stärkung und Entwicklung von Kooperationsstrukturen zu erproben, wäre der modellhafte Aufbau von Planungsstrukturen in unterschiedlichen Regionen in Niedersachsen unter Beteiligung aller relevanter Akteurinnen und Akteure. In diese kommunalen Planungsprozesse müssen insbesondere auch die Eltern mit Fluchthintergrund selbst aktiv eingebunden werden.

Migration (und auch Integration) sind als Familienprojekt anzusehen und betreffen immer eine Familie in ihrer Gesamtheit, unabhängig davon, wie lange die Familie bereits in der Aufnahmegesellschaft lebt (vgl. Jurczyk/Klinkhardt 2014). Migration führt zu einer Intensivierung der intergenerationalen Beziehungen, einer ausgeprägteren Familienzentriertheit und zu häufiger konformerer Einstellungen von Eltern und Kindern, bietet andererseits aber auch Konfliktpotential. So müssen Modernisierungsprozesse als Familie gemeinsam gestaltet werden, die ggf. biografische Re-Strukturierungen und Re-Orientierungen erforderlich machen (vgl. Filsinger 2011). Dabei können sich die kulturell geprägten Einstellungen und Werte, die Eltern oder Großeltern ihren Kindern mitgeben möchten, und die anspruchsvolle Herausforderung der Kinder, Integrationschancen zu verwirklichen, komplementär gegenüberstehen. Für die Entwicklung und Umsetzung von Angeboten für Familien mit Fluchthintergrund bedeutet dies, dass es sowohl Angebote für individuelle als auch für familiäre Bedürfnisse

braucht, die in einer gemeinsamen Struktur zusammenlaufen und gebündelt gesteuert werden. Besonders wichtig sind in diesem Kontext die Fragen: Was bewirkt man mit dem Betonen von Besonderheiten und an welcher Stelle bedarf es einer Zusammenführung von Angeboten? Es wäre eine lohnenswerte Aufgabe, den Aspekt Migration als Familienprojekt zukünftig stärker in den Blick zu nehmen.





6

LITERATUR



Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe (AGJ) (2016): Qualifizierung und Qualifikation von Fachkräften mit Blick auf die Begleitung, Unterstützung und Integration von geflüchteten Familien und unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten. Positionspapier der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ. Verfügbar unter: https://www.agj.de/fileadmin/files/positionen/2016/Qualifizierung_und_Qualifikation_von_Fachkr%C3%A4ften.pdf. Zuletzt abgerufen am 13.12.2017.

Aumüller, J./Daphi, P./Biesenkamp, C. (2015): Die Aufnahme von Flüchtlingen in den Bundesländern und Kommunen. Behördliche Praxis und zivilgesellschaftliches Engagement. Expertise gefördert und herausgegeben von der Robert Bosch Stiftung. Stuttgart. S. 161–169.

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.) (2016): Koordinationsmodelle und Herausforderungen ehrenamtlicher Flüchtlingshilfe in den Kommunen. Qualitative Studie des Berliner Instituts für empirische Integrations- und Migrationsforschung. Verfügbar unter: <https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/publikationen/publikation/did/koordinationsmodelle-und-herausforderungen-ehrenamtlicher-fluechtlingshilfe-in-den-kommunen/> Zuletzt abgerufen am 13.12.2017.

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (2016): Aktuelle Zahlen zu Asyl. Ausgabe September 2016. Verfügbar unter: <http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Downloads/>

Infothek/Statistik/Asyl/aktuelle-zahlen-zu-asyl-september-2016.pdf?__blob=publicationFile. Zuletzt abgerufen am 13.12.2017.

Bundeszentrale für Politische Bildung (2016): Zahlen zu Asyl in Deutschland. Verfügbar unter: <https://www.bpb.de/politik/innenpolitik/flucht/218788/zahlen-zu-asyl-in-deutschland>. Zuletzt abgerufen am 13.12.2017.

Filsinger, D. (2011): Integration von Familien mit Migrationshintergrund. In: Handbuch Migration und Familie, Schwalbach/Ts. S. 48–67.

Filsinger, D. (2008). Bedingungen erfolgreicher Integration – Integrationsmonitoring und Evaluation. Expertise im Auftrag der Friedrich-Ebert-Stiftung. Bonn.

Nationales Zentrum Frühe Hilfen (NZFH) (2013): Der Einsatz von Familienhebammen in Netzwerken Früher Hilfen. Leitfaden für Kommunen. Verfügbar unter: https://www.fruehehilfen.de/fileadmin/user_upload/fruehehilfen.de/downloads/Leitfaden_Einsatz_Familienhebammen.pdf. Zuletzt abgerufen am 19.10.2018.

Jugend- und Familienministerkonferenz (JFMK) (2016): Lebensbegleitende Familienbildung im Sozialraum. Beschluss. Verfügbar unter: https://www.jfmk.de/pub2016/TOP_6.1_Familienbildung.docx. Zuletzt abgerufen am 13.12.2017.

Jurczyk, K./Klinkhardt, J. (2014): Vater, Mutter, Kind? Acht Trends in Familien, die Politik heute kennen sollte. Gütersloh.

Ledyaikina, X./Uebelacker, J./Borde, T. (2007): Sprach- und Kulturmittlung in medizinischen und sozialen Einrichtungen aus Sicht der MitarbeiterInnen. In: Borde, T./Albrecht, N.-J. (Hrsg.): Interdisziplinäre Reihe, Band 3. Migration – Gesundheit – Kommunikation. S. 100–116.

Lösel, F./Schmucker, M./Plankensteiner, B./Weiss, M. (2006): Bestandsaufnahme und Evaluation von Angeboten im Elternbildungsbereich. Abschlussbericht. Verfügbar unter: http://www.familienbildung.de/download/A_Vitamin_D/pdf/abschlussbericht2006.pdf. Zuletzt abgerufen am 13.12.2017.

Niedersächsischer Landesrechnungshof (2017): Jahresbericht 2017 des Niedersächsischen Landesrechnungshofs. Verfügbar unter: <http://www.lrh.niedersachsen.de/themen/jahresberichte/55760.html>. Zuletzt abgerufen am 15.11.2017.

Niedersächsisches Ministerium für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung (Hrsg.) (2014): Elternarbeit, Frühe Hilfen, Migrationsfamilien – EFi. Praxishandbuch. Hannover.

Schmutz, E./Kügler, N. (2014): Handbuch „Familienbildung im Netzwerk“. Hrsg. vom Ministerium für Integration, Familie, Kinder, Jugend und Frauen Rheinland-Pfalz. Mainz.

Schubert, H. (2008): Interinstitutionelle Kooperation und Vernetzung in der sozialen Arbeit: Eckpunkte und Rahmenbedingungen. In: Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V. (Hrsg.): Archiv für Wissenschaft und Praxis in der sozialen Arbeit. 39. Jahrgang, Heft 3: Kooperation und Vernetzung in der Jugendhilfe. Berlin. S. 4-20.

UNHCR (2015): Global Trends. Forced Displacement in 2015. Verfügbar unter: <http://www.unhcr.org/576408cd7.pdf>. Zuletzt abgerufen am 13.12.2017.

Werner, H.-H. (2008): Kooperation und Vernetzung bei der Umsetzung des Kinderschutzes. In: Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V. (Hrsg.): Archiv für Wissenschaft und Praxis in der sozialen Arbeit. 39. Jahrgang, Heft 3: Kooperation und Vernetzung in der Jugendhilfe. Berlin. S. 60-69.

Wippermann, C./Flaig, B. B. (2009): Lebenswelten von Migrantinnen und Migranten. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 5/2009. S. 3-11.

Ziegenhain, U. (et al.) (2010): Modellprojekt Guter Start ins Kinderleben. Werkbuch Vernetzung. Chancen und Stolpersteine interdisziplinärer Kooperation und Vernetzung im Bereich Früher Hilfen und im Kinderschutz. Hrsg. vom Nationalen Zentrum Frühe Hilfen. Köln.



7

Teil II: Gut ankommen in der Praxis

BEISPIELE



Welcome families in Delmenhorst

Durchführende Institution/Träger:

Stadt Delmenhorst, Familien- & Kinderservicebüro

Ansprechpersonen/Kontaktdaten:

Sabine Conrady, Koordinatorin

Telefon: 04221 99-2908

E-Mail: sabine.conrady@delmenhorst.de

Kurzbeschreibung des Projekts:

In Delmenhorst leben viele Flüchtlingsfamilien, die gerade erst aus Krisengebieten hierher geflohen sind. Familien mit Fluchtgeschichte, die Kinder in Kleinkindalter haben, sind vor besondere Herausforderungen gestellt. Die Erfahrungen, die die Familien als Flüchtlinge gemacht haben, sind sehr prägend und es ist wichtig, dass die Familienmitglieder zur Ruhe kommen und sich sicher fühlen.

Für Eltern kleiner Kinder ist es besonders schwer, sich um ihre Kinder zu kümmern, ihnen Sicherheit und Zuversicht zu vermitteln und gleichzeitig den Herausforderungen, in einem fremden Land mit einer ganz anderen Kultur anzukommen, gerecht zu werden.

Von Berichten zahlreicher Flüchtlinge ist bekannt, dass sich gerade die ersten Eindrücke, die Menschen von einem neuen Land gewinnen – und dazu gehört vor allem die Haltung der einheimischen Bevölkerung, die den Flüchtlingen entgegengebracht wird – sehr stark einprägen und für den weiteren

Verbleib im Land eine große Rolle spielen.

Das Projekt „Welcome families in Delmenhorst“ wurde initiiert, um Flüchtlingsfamilien willkommen zu heißen und ihnen ihren Start zu erleichtern. In enger Zusammenarbeit mit der Koordinierungsstelle Migration und Teilhabe sowie der Kontaktstelle für Flüchtlinge und Interkulturelle Angelegenheiten und dem Integrationslotsenteam Delmenhorst und Umgebung e. V. wird Familien mit kleinen Kindern eine sogenannte Starthelferin, die selbst eine Migrationsgeschichte hat und fließend arabisch und deutsch spricht, zur Seite gestellt. Die Starthelferin kennt sowohl den Sozialraum als auch das deutsche Bildungssystem und kann das Potential der Muttersprache nutzen. So kann sie zu den Familien ein Vertrauensverhältnis aufbauen und ihnen den Zugang zu Einrichtungen der Stadt wie beispielsweise Nachbarschaftszentren, Familien- und Kinderservicebüro, Familienzentren, Bildungseinrichtungen, dem Gesundheitswesen oder anderen Hilfeinrichtungen erleichtern. Um mit der Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel vertraut zu werden, sind auch Fahrten mit Bussen zu Institutionen geplant. Durch das Projekt „Welcome families in Delmenhorst“, soll den Familien vermittelt werden, dass sie in Delmenhorst willkommen sind.

Die wichtigsten Kooperationspartnerinnen und -partner waren:

Koordinierungsstelle Migration & Teilhabe der Stadt Delmenhorst

Kontaktstelle für Flüchtlinge & Interkulturelle Angelegenheiten

Integrationslotsenteam Delmenhorst und Umgebung e.V.

Was ist im Projekt besonders gut gelungen? Welche Erfahrungen und Handlungsansätze waren besonders hilfreich?

Besonders gelungen sind der Kontakt zu den Familien durch die Starthelferin und die Weiterleitung zu Hilffsystemen. Insgesamt ist das Ankommen der Familien in Delmenhorst und in ihrem Stadtteil gut geglückt.

Was waren die größten Stolpersteine?

Die größten Stolpersteine bestanden darin, geeignete Starthelferinnen zu finden.

Zudem gab es zwischenzeitlich Personalwechsel.

Was ist noch zu tun? Welche Weiterentwicklungsbedarfe sehen Sie?

Das Projekt müsste auch für andere Sprachen weiter ausgebaut werden.



Workshop mit Eltern und Kindern am 25. Oktober 2017 in Hannover im Rahmen von „Gut ankommen in Niedersachsen!“

Kita Lotsen

Durchführende Institution/Träger:

Landkreis Leer, Kinder- und Jugendförderung sowie Fa. Kidsförderung, Ostrhauderfehn

Ansprechpersonen/Kontaktdaten:

Nicole Rieken, Leiterin der Kinder- u. Jugendförderung,
Telefon: 0491 926-1712
E-Mail: nicole.rieken@lkleer.de

Traute Schoon, Dipl. Sozialpädagogin,
Telefon: 0491 926-1756
E-Mail: traute.schoon@lkleer.de

Kurzbeschreibung des Projekts:

Ein Angebot alltagsintegrierter und bedürfnisorientierter Sprachförderung für Kinder aus Familien mit Fluchthintergrund bzw. für fremdsprachige Kinder, die wenig bis gar keine Deutschkenntnisse haben und Deutsch als Zweitsprache (DaZ) erwerben müssen.

Kita-Lotsen sind Menschen mit Deutsch als Erstsprache bzw. mit akzentfreiem Deutsch, die persönlich geeignet und motiviert sind, Kinder beim Ankommen in der Kita zu unterstützen.

Als Bezugsperson begleiten sie in deutscher Sprache ein neu aufgenommenes Kind bis zu 4 Wochen täglich etwa 4 Stunden in der Kita. Sie gewöhnen das Kind an die Strukturen des Kita-Alltages und fördern die Integration in der Gruppe. Sie entlasten das Kita-Personal, das diese Eins-zu-Eins-Betreuung nicht leisten kann. Dem Kind werden in dieser Zeit erste

elementare Deutschkenntnisse vermittelt.

Die Kita-Lotsen gehören zu einem Mitarbeiterpool der Fa. Kids-Förderung in Ostrhauderfehn. Die Kitas melden den Mitarbeiterinnen des Landkreises (Teamlotsen) das neu aufgenommene Kind. Diese geben den Auftrag an die Fa. Kidsförderung weiter. Sie teilt dann mit, welche Kita-Lotsin die Betreuung übernehmen kann und rechnet die geleisteten Betreuungsstunden ab.

Aufgaben der Teamlotsen (Landkreis): Koordination, Information und Beratung für die Kita-Teams:

- » Herkunftsländer und Kultur
- » Flucht und Trauma,
- » Asylverfahren
- » Vorurteilsbewusste Pädagogik
- » Deutsch als Zweitspracherwerb
- » Aufgabenbereich der Kita-Lotsen
- » Antragsannahme für Kita-Lotsen-Einsatz

für die Kita-Lotsen:

- » Schulung zu o. g. Themen und Beratung der Kita-Lotsen
- » Koordination/Abrechnung der Einsätze in Zusammenarbeit mit der Fa. Kidsförderung
- » Ansprechpartnerinnen während der Einsätze für alle Beteiligten
- » Hospitationen
- » Treffen zum Erfahrungsaustausch
- » Öffentlichkeitsarbeit (Medien, Fachvorträge)
- » Netzwerkkooperation
- » Projektevaluation

Die wichtigsten Kooperationspartnerinnen und -partner waren:

- » Kindertagesstätten
- » Firma Kids-Förderung als freier Träger
- » AWO – Sprachförderung – fachliche Begleitung
- » DRK – Flüchtlingssozialarbeiter – bei Bedarf für die Familien
- » Kommunen

Landkreis Leer:

- » Zentrum für Arbeit (ZfA) – Vermittlung Sprachmittler
- » Gesundheitsamt – Fachberatung bei auffälligen Kindern
- » Frauen- und Familienförderung, Migration und Teilhabe – Fachvorträge, Fortbildungen

Was waren die größten Stolpersteine?

- » Bedarf an Kita-Plätzen und Kita-Lotsen nicht planbar
- » Abwehrhaltung einiger Kitas gegenüber Kita-Lotsen
- » unzureichendes Verständnis seitens der Kita zum Aufgabengebiet der Kita-Lotsen
- » Zusammenarbeit mit der Fa. Kidsförderung teilweise schwierig

Was ist noch zu tun? Welche Weiterentwicklungsbedarfe sehen Sie?

Das Projekt wurde vorzeitig im September 2017 beendet, da die Fa. Kidsförderung Insolvenz anmelden musste und die Anzahl der Kinder mit DaZ stark rückläufig war. Mit Einführung der Richtlinie über die Gewährung von Zuwendungen zur Verbesserung der Qualität in Kindertagesstätten (QuiK-Richtlinien) konnten Aufgaben der Kita-Lotsen direkt vor Ort übernommen werden.



Alle Kinder, die von einer/einem Kita-LotsIn begleitet werden, erhalten als Willkommensgeschenk ein Kuscheltier vom Landkreis Leer. Dieses Kuscheltier heißt Kasimir, weil dieser Name übersetzt „Der, der den Frieden bringt“ bedeutet.

Babybegrüßung für Flüchtlingsfamilien in Salzgitter

Durchführende Institution/Träger:
Stadt Salzgitter, Familienservicebüro

Ansprechpersonen/Kontakt Daten:
Anna Koch, Leitung Familienservicebüro
Telefon: 05341 839-4505
E-Mail: Anna.Koch@Stadt.Salzgitter.de
Diverse Ehrenamtliche

Kurzbeschreibung des Projekts:

Im Rahmen der Willkommensbesuche bei Eltern neugeborener Kinder/Babybegrüßung werden alle Mütter und Väter in Salzgitter von geschulten Ehrenamtlichen zu Hause besucht und über Unterstützungsmöglichkeiten und Förderangebote, insbesondere im Bereich der Gesundheitsvorsorge, frühkindlichen Bildung, Betreuung und Freizeitgestaltung, im Stadtgebiet informiert. Mit dem verstärkten Zuzug von Flüchtlingsfamilien nach Salzgitter seit 2015 sind die Geburten aus dieser Zielgruppe in Salzgitter stetig gestiegen (2016: 126, 2017: 163, 2018 voraussichtlich ca. 190 Geburten). Flüchtlingsfamilien mit Säuglingen und Kleinkindern, die erst seit kurzer Zeit in Deutschland leben, haben kaum oder keine Kenntnisse über das deutsche Bildungs- und Gesundheitssystem. Sie benötigen daher Hilfe zur Orientierung/ bei der Heranführung an die Regelsysteme. Durch arabisch, persisch, englisch oder französisch sprechende Besuche-

rinnen können die nicht vorhandenen Informationen vermittelt werden. Auch besteht die Möglichkeit, bei Bedarf die Familien nach der Babybegrüßung erneut aufzusuchen oder zum Übersetzen z.B. zum Kinderarzt zu begleiten und in weitere Hilfesysteme wie Stadtteiltreffs mit Beratung und Angeboten, Beratung und Begleitung durch andere Ehrenamtliche wie z.B. Integrationslotsen usw. zu vermitteln.

Was waren die größten Stolpersteine?

Das Erreichen der Familien mit Fluchthintergrund, das Vermitteln grundlegender Informationen und Möglichkeiten im Bereich der Gesundheit, Bildung, Betreuung im Stadtgebiet und das Gewinnen des Vertrauens der Zielgruppe gelingt in erster Linie auf Grund der muttersprachlichen Ehrenamtlichen. Die Akquise neuer ehrenamtlicher Mitarbeiter gestaltet sich nach wie vor als schwierig bzw. ist ein längerfristiges Planen mit dem vorhandenen Pool an Ehrenamtlichen herausfordernd, da sich dieser Personenkreis beispielsweise durch die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit, Teilnahme an Bildungsmaßnahmen, Veränderungen im eigenen Familiensystem, Familienplanung, Verzug etc. stetig verändert.

Was ist noch zu tun? Welche Weiterentwicklungsbedarfe werden gesehen?

- » Verstärkte Akquise von muttersprachlichen Ehrenamtlichen
- » Vertrauensaufbau durch intensive Begleitung und Unterstützung der Familien zum Abbau von Hemmschwellen

- » Information der Zielgruppe mit dem Ziel vorhandene, regionale Angebote, insbesondere im frühkindlichen Bildungsbereich, in Anspruch zu nehmen um vom gesellschaftlichen Miteinander zu profitieren und dieses zu bereichern.



Prüfung der Inhalte für die Babybegrüßungstasche



Vorbereitung der Willkommensbesuche



Willkommensbesuch bei einer Familie in Salzitter

Willkommensbesuche bei Flüchtlingsfamilien im Landkreis Rotenburg

Durchführende Institution/Träger:

Landkreis Rotenburg

Ansprechpersonen/Kontaktdaten:

Sandra Schmidt: Leitung Sachgebiet Beratung, Kindertageseinrichtungen und Kindertagespflege, Frühe Hilfen.

Michael Peters: Jugendhilfeplanung im Landkreis Rotenburg

Kurzbeschreibung des Projekts:

In der ersten Phase wurden die vorhandenen Informationsmaterialien für Familien mit Kindern im Alter von 1 bis 6 Lebensjahren evaluiert unter der Frage „Was sind Angebote, die sich für Menschen mit Fluchtgeschichte eignen und bei welchen Informationen ist es wichtig, dass sie zur Verfügung gestellt werden?“. Außerdem wurde eruiert, in welchen Sprachen die Informationen wichtig sind (Wo kommen die meisten zugewiesenen Menschen her – was wird dort gesprochen?). Im Nachgang wurden die Materialien erstellt und im Landkreis Schulungsveranstaltungen mit den Inhalten „Kultursensibilität“, Gesprächssituationen, Verständigung bei Sprachschwierigkeiten, Einsatz der Materialien - und verbunden damit - Informationen über das Angebot für Familien in den Teilbereichen des Landkreises, veranstaltet. Mit den Kommunen

wurde vereinbart, wie Aktionen in der Arbeit vor Ort und Nachfragen nach dem Material koordiniert werden können, wie die Materialien nach Zurverfügungstellung zu den Besucherinnen, Lotsen, Betreuer*innen kommen und wie eventuelle Rückmeldungen „transportiert“ werden. Ziel ist es, das vorhandene umfangreiche Unterstützungsangebot sowie die vorhandenen Freizeit- und Bildungsangebote für Familien mit Kindern von 1–6 Jahren auch bei Familien aus dem nicht deutschsprachigen Raum bekannt zu machen und über die Kontakte der unterschiedlichen mit der Arbeit mit dieser Zielgruppe befassten Menschen Zugänge aufzuzeigen und partiell diese Zugänge auch zu begleiten.

Die wichtigsten Kooperationspartnerinnen und -partner waren:

Kommunen im Landkreis Rotenburg, ehrenamtliche Begrüßungsbesucherinnen, Integrationslotsen und ehrenamtlich Engagierte in der Arbeit mit Flüchtlingen in den Kommunen,

Koordinierungsstelle Ehrenamt und Koordinierungsstelle Migration und Teilhabe im Landkreis Rotenburg (Wümme).

Was ist im Projekt besonders gut gelungen? Welche Erfahrungen und Handlungsansätze waren besonders hilfreich?

Die erarbeiteten und überarbeiteten Materialien wurden von den Besucherinnen und den Besuchten als hilfreich und zielführend eingeschätzt. Die gründliche Auseinandersetzung mit den Materialien im Hinblick auf die Vermittelbarkeit der Inhalte an Familien unter

sprachlich erschwerten Bedingungen hat dazu geführt, das auch die in der „Regelarbeit“ eingesetzten Materialien entschlackt und damit leichter zugänglich wurden. Die Materialien stehen natürlich auch für die weitere Arbeit zur Verfügung und werden kontinuierlich weiter aktualisiert und produziert (mittlerweile wurde im Landkreis eine Internetplattform geschaffen – es müssen also nicht mehr ständig neue Printmedien hergestellt werden).

Es sind Kooperationen zwischen unterschiedlichen mit der Arbeit mit Flüchtlingen befassten Personengruppen entstanden, die sich direkt in die Praxis auswirken und die Kontakte sind – auf regional sicherlich sehr unterschiedlichem Level – als nachhaltig einzuschätzen.

Was waren die größten Stolpersteine?

Zunächst stellte sich heraus, dass zum Zeitpunkt des Beginns dieses Projekt tatsächlich das erste Projekt war, was im Landkreis über Materialien in der Sprache der Herkunftsländer in die Arbeit einsteigen wollte. Dies brachte bürokratische Hürden mit sich, da teilweise die Frage nach dem „Warum“ zunächst einer Umsetzung im Wege stand. Bei den überwiegend ehrenamtlich Engagierten kam dazu der Eindruck, die Materialien verbunden mit Schulungsmaßnahmen stellten einen zusätzlichen Anspruch dar – sie wurden nicht als Chance begriffen. Überlastungsbedürfnisse waren die Folge und führten in einzelnen Fällen auch zur Verweigerung einer potentiellen Zusammenarbeit. Nach Fertigstellung und durchaus auch nach ersten guten

Erfahrungen erwies es sich als nicht selbstverständlich, dass die Materialien – obwohl abgefragt – verlässlich weitergeleitet wurden.

Was ist noch zu tun? Welche Weiterentwicklungsbedarfe werden gesehen?

Der ursprüngliche Bedarf für die Unterstützung der Arbeit mit Familien mit Fluchterfahrung besteht so derzeit nicht mehr. Vereinzelt Zuweisungen und Zuzüge können mit den noch vorhandenen Materialien bearbeitet werden. In der weiteren Arbeit kann dann auch auf die kontinuierlich aktualisierte Internetplattform in neun Sprachen verwiesen werden – die kontinuierliche Aktualisierung bleibt jedoch abdingbare Voraussetzung und Herausforderung.

Es verbleibt zudem die Aufgabe, eine kultursensible Haltung im Bereich der Familienarbeit und der Arbeit in den Frühen Hilfen fortlaufend anzusprechen und so perspektivisch nachhaltig zu implementieren.



Neue Informationsmaterialien für Flüchtlingsfamilien mit Kindern im Alter von 1 bis 6 Jahren im Landkreis Rotenburg

Flüchtlinge im Angebot „Emotionelle Erste Hilfe“ in der Schwangerschaft und für Eltern mit Säuglingen

Durchführende Institution/Träger:

Amt für Jugend und Familie der Stadt Oldenburg

Ansprechpersonen/Kontaktdaten:

Petra Bremke-Metscher,
Netzwerkkoordination Frühe Hilfen
Telefon: 0441 235-3097
E-Mail: Petra.Bremke-Metscher@stadt-oldenburg.de

Kurzbeschreibung des Projekts:

Ziel der Angebotsgestaltung im Rahmen der Förderrichtlinie „Gut ankommen in Niedersachsen“ ist es in Oldenburg eine Präventionskette mit Angeboten der Frühen Hilfen für Familien mit Säuglingen und Kindern bis ins Grundschulalter umzusetzen. Hierbei steht neben der Stärkung der Frauen auch die gesamte Familie im Fokus, denn Familien haben einen hohen Integrationseffekt.

Die Hauptzielgruppe des Projekts sind Schwangere und Mütter mit psychischen Belastungen im Sinne der Frühen Hilfen.

Die persönlich durch Kooperationspartner angesprochenen Frauen und Familien werden

gezielt beim Bindungsaufbau unterstützt, da die Erfahrung/Forschung zeigt, dass eine gute Bindung zwischen dem Kind und seiner Bezugsperson ein wichtiger Baustein zur Vermeidung von Vernachlässigung und Misshandlung ist.

Fachkräfte aus medizinischen, therapeutischen und beratenden Berufsgruppen haben oft Kontakt zu belasteten Frauen. Aus diesem Grunde haben die Fachkräfte ein ganzheitliches und schnell verfügbares Angebot für die Familien aus Oldenburg entwickelt.

Damit es der Frau und ihrer Familie bald besser geht, vermitteln diese Fachkräfte die Frau schnell in ein ganzheitliches therapeutisches Unterstützungsangebot.

Eine Therapeutin für „Emotionelle erste Hilfe nach Harms“ unterstützt die Frauen ganzheitlich, damit es ihr und ihrem Kind besser geht.

Bei Bedarf besteht auch die Möglichkeit im Alltag entlastet zu werden. Einmal in der Woche kann eine ehrenamtlich tätige Frau für 2 bis 3 Stunden auf das Baby oder auch ältere Geschwister aufpassen.

Bei Notwendigkeit ist auch eine psychotherapeutische Begleitung möglich.

Die wichtigsten Kooperationspartnerinnen und -partner waren:

Hebamme mit Zusatzqualifikation „Erste emotionelle Hilfe“ nach Harms sowie das Team GUSTL (Familienhebammen etc.) weitere Medizinische Fachkräfte und Beratungsstellen etc.

Was ist im Projekt besonders gut gelungen? Welche Erfahrungen und Handlungsansätze waren besonders hilfreich?

Besonders gut gelungen ist die gemeinsame multiprofessionelle Entwicklung des Angebotes.

Hebammen, Ärzte/Innen und Beratungsstellen etc. haben mit der gleichen Zielgruppe gearbeitet, sich Sorgen gemacht und den Bedarf formuliert. Daher waren sie bereit an der Konzeptentwicklung mitzuarbeiten. Obwohl es sich um ein Angebot der Frühen Hilfen handelt, wird ein Ablauf zum Umgang mit dem Verdacht auf eine Kindeswohlgefährdung den vermittelnden Personen besonders aus dem Gesundheitsbereich zur Verfügung gestellt.

Was waren die größten Stolpersteine?

Ein struktureller Stolperstein war, dass es länger gedauert hat sich auf die Inhalte des Flyers zu verständigen.

Die sprachliche Barriere im Kontakt mit den Frauen ist immer wieder ein Stolperstein. Bei Bedarf wird mit SprachmittlerInnen gearbeitet.

Was ist noch zu tun? Welche Weiterentwicklungsbedarfe sehen Sie?

Das Angebot muss weiter bekannt gemacht werden und es bedarf der regelmäßigen Ansprache aller Netzwerketeiligten, damit das Angebot von der Zielgruppe angenommen wird.



Gut starten im Landkreis Verden

Durchführende Institution/Träger:

Landkreis Verden, Fachdienst Jugend und Familie, Lindhooper Str. 67, 27283 Verden
Beauftragung Freier Träger der Jugendhilfe nach fachlichen Kriterien – spezialisierte Fachkräfte – und freien Kapazitäten

Ansprechpersonen/Kontakt Daten:

Stephan Schaper, Abteilungsleitung
Allgemeiner Sozialdienst
Telefon: 04231 15-672
E-Mail: Stephan-schaper@landkreis-verden.de

Ralf Vogt, Koordinierungsstelle Migration,
Fachdienst Jugend und Familie
Telefon: 04231 15-655
E-Mail: Ralf-vogt@landkreis-verden.de

Kurzbeschreibung des Projekts:

Das Projekt zielt(e) auf Familien ab, die aus Sammelunterkünften und Familienwohnraum heraus in den Ortschaften des Landkreises Verden untergebracht wurden. Vorrangiges Ziel war/ist es, den Familien einen guten Start zu ermöglichen.

Der Landkreis bietet den Familien eine Art integrationsfördernde Familienhilfe an. Dabei soll in jedem der acht Sozialräume ein freier Träger der Jugendhilfe gemäß vereinbarter Verortung im Sozialraumbudgetvertrag ein verlässliches Angebot der Betreuung der Familien vorhalten und beständig im Zusammen-

wirken mit weiteren Akteuren im Sozialraum weiterentwickeln.

Die integrationsfördernde Familienhilfe leistet:

- » Kontaktaufnahme zu den Familien; Information an die Caritas als kreisweites Vernetzungs- und Beratungsangebot der Flüchtlingssozialarbeit über Kontaktaufnahme
- » Vermittlung von Hilfen wie z. B. Caritas und Integrationslotsen
- » Klärung der Anbindung an KiTa und Schule
- » Theoretische und praktische Anleitung bei Behördenangelegenheiten
- » Lebenspraktische Unterweisung (Einkauf, Währung, Busfahren, Einüben sozialen Verhaltens...)
- » Unterstützung der vor Ort tätigen Integrationslotsen
- » Klärung der Infrastruktur, insbesondere der ärztlichen Versorgung
- » Bildung von sozialräumlichen Netzwerken
- » Klärung der Sprachförderung
- » Klärung der kulturellen Gegebenheiten und ggf. Besonderheiten
- » Kooperation mit der Koordinierungsstelle Migration und Teilhabe
- » Entwicklung bedarfsgerechter Gruppen- und Freizeitangebote

Die wichtigsten Kooperationspartnerinnen und -partner waren:

Caritasverband für die Landkreise Verden und Heidekreis, Landkreis Verden, Fachdienst Gesundheit, Kreisbaugesellschaft des Kreises Verden m.b.H.

Was ist im Projekt besonders gut gelungen? Welche Erfahrungen und Handlungsansätze waren besonders hilfreich?

Der nach einem Umzug sehr zeitnah erfolgte Einsatz dieses Angebotes schaffte zunehmend ein hohes Maß an Nachbarschaftsfrieden und sorgte für eine verlässliche Anmeldung von Kindern in KiTa und Schule. Die im Programm festgeschriebene Vernetzung mit den Helfern vor Ort trug ebenfalls zur gelungenen Integration in den Sozialraum bei. Dadurch konnten die zunehmend wachsenden Strukturen immer besser genutzt werden und somit wirken. Letztlich haben wir es geschafft, dass die Familien gut im Landkreis ankommen und dieser Eindruck insbesondere von den Schulen bestätigt wird. Die Zahl der Fälle, in denen wir nach dieser Unterstützung im Rahmen einer Hilfe zur Erziehung tätig werden mussten, ist verschwindend gering.

Was waren die größten Stolpersteine?

Die größten Stolpersteine in der Anfangszeit war schlicht und einfach die Anzahl der Familien, die die Unterstützung bekommen sollten. Durch das Amtshilfeersuchen des Landes gab es wöchentlich einen deutlichen Personenzuwachs. Die Anzahl der in den Wohnungen untergebrachten Familien überstieg deutlich die Zahl der möglichen einzusetzenden Fachkräfte. Das führte zu zeitweise erheblichen „Wartezeiten“, bis eine Familie unterstützt werden konnte. Stolpersteine waren ferner die anfänglich undurchsichtig vielen (un)organisierten Helfer, sowohl Ehrenamtliche als auch Fachkräfte und Mitarbeiter der

Gemeinden. Durch unterschiedliche Vernetzungsgremien konnten diese Missstände aber bald bearbeitet und beseitigt werden.

Bei der Erstellung der Konzeption gab es keine Stolpersteine, da sowohl die Verwaltung als auch die freien Träger der Jugendhilfe von Anfang an überzeugt waren, dass dieses Konzept eine gute Wirkung entfalten kann.

Was ist noch zu tun? Welche Weiterentwicklungsbedarfe sehen Sie?

Als das Konzept geschrieben wurde hatten wir viel mit Familien oder alleinerziehenden Elternteilen zu tun, die nach einer Flucht, egal wie lange sie dauerte, nun eine neue Heimat finden sollten und wollten. Jetzt haben wir es vermehrt mit Familien zu tun, die nach einer häufig langen Zeit der Trennung wieder zusammen kommen. Das ist auf beiden Seiten mit Unsicherheiten verbunden, häufig stellen die Elternteile aber auch fest, dass durch die jeweiligen Fluchterfahrungen Entfremdungen stattgefunden haben. Nicht zuletzt ist auch der Integrationsvorsprung der schon länger hier lebenden Migranten eine Herausforderung für die zusammengeführte Familie, die nicht so einfach zu meistern ist.

Hier bedarf es sicherlich der Entwicklung einer neuen Konzeption, die allerdings die kulturellen Gegebenheiten stärker berücksichtigen muss als die bisherige.

Projekt für Flüchtlingsfamilien – Gut ankommen in Niedersachsen!“

Durchführende Institution/Träger:

Das Projekt wird in nachfolgenden Kommunen durchgeführt, in denen die Region Hannover Träger des Jugendamtes ist: Barsinghausen, Garbsen, Gehrden, Seelze, Springe, Ronnenberg, Uetze, Wedemark. Eine Auswahl der Orte erfolgte auf der Basis der Anzahl der vorhandenen Flüchtlingsfamilien, der bereits bestehenden adressatenrelevanten Infrastruktur und dem Vorhandensein von Netzwerkstrukturen. Das Projekt wird von den oben genannten Kommunen und, in einem Fall (Stadt Springe), von einem freien Träger umgesetzt.

Das Gesamtprojekt „Willkommensorte“ wird von der Servicestelle Familienförderung der Region Hannover koordiniert. Diese ist Teil des Koordinierungszentrums „Frühe Hilfen-Frühe Chancen“. Somit ist schon auf der organisatorischen Ebene eine enge Anbindung an die Netzwerke der „Frühen Hilfen“ in den Kommunen der Region Hannover gegeben.

Die Aufgaben der Servicestelle Familienförderung in dem Projekt sind: die Wahrnehmung einer Schnittstellenfunktion zum Land Niedersachsen bezüglich der Antragstellung und der finanztechnischen Betreuung des Projektes; die Gewährleistung eines laufenden Informationsaustausches der Projektstandorte untereinander im Rahmen der „AG- Willkommensorte“; die team- und dezernatsübergrei-

fende Vernetzung mit adressatenrelevanten Akteuren innerhalb der Verwaltung; die laufende Weitergabe von Informationen zu adressatenrelevanten Förderprogrammen, Veröffentlichungen, Angeboten und Veranstaltungen; die Beratung zu Fragen der Konzepterstellung und Umsetzung; und die Unterstützung der Träger bei der Durchführung der Evaluation vor Ort und die Aufbereitung einer Gesamtevaluation des Projektes.

Ansprechpersonen/Kontaktdaten:

Barsinghausen:

Frau Beck, Rathaus II, Zimmer 212
Deisterplatz 2, 30890 Barsinghausen
Tel.: 05105 774-2343, Fax: 05105 774-92343
rene.beck@stadt-barsinghausen.de

Garbsen:

Frau Eger, Rathaus Garbsen, Zimmer A.2.06
Rathausplatz 1, 30823 Garbsen
Tel.: 05131 707-307, Fax: 05131 707-310
Karen.Eger@garbsen.de

Gehrden:

Frau Häupl, Stadtverwaltung Rathaus
Zimmer 2.26,
Kirchstraße 1–3, 30989 Gehrden
Tel.: 05108 6404-420, Fax: 05108 6404-99420
info@gehrden.de

Seelze:

Frau Voss, Abteilung 3.3. – Soziale Betreuung
Rathausplatz 1, 30926 Seelze, Raum: 14
Tel.: 05137 828-344, Fax: 05137 828-399
anika.voss@stadt-seelze.de

Springe:

Frau Lenhardt, Deutscher Kinderschutzbund
Ortsverein Springe e.V.

An der Bleiche 14 A, 31832 Springe
Tel.: 05041 3389, Fax: 05041 770467
dksbspringe@t-online.de

Ronnenberg:

Frau Pulz-Künzel, Stadt Ronnenberg, Team 22
– Kinderbetreuung, Dipl. Sozialpädagogin
Hansastraße 38, 30952 Ronnenberg
Tel.: 0511 4600-224, Mobil: 0173 9034293
Fax: 0511 4600-44-224

Uetze:

Frau Schwenke, Rathaus, Zimmer 027
Marktstraße 9, 31311 Uetze
Telefon: 05173 970-054
E-Mail: sozialarbeit@uetze.de

Wedemark:

Frau Silke Steffen-Beck, Rathaus, Raum 1.40,
Fritz-Sennheiser-Platz 1, 30900 Wedemark
Tel.: 05130 581-248
E-Mail: silke.steffen-beck@wedemark.de

Kurzbeschreibung des Projekts:

Wie schon vorangehend erläutert gestaltet sich die Umsetzung der Willkommensorte vor Ort ganz unterschiedlich, je nach Bedarfslage und den strukturellen Gegebenheiten vor Ort:

Barsinghausen:

Der Willkommensort wird in Form eines Elterncafés umgesetzt, das nur von Müttern und Kinder besucht wird. Es konnten durchschnittlich 12 Mütter mit und ohne Kinder

erreicht werden. Als Multiplikator*Innen haben punktuell Sozialarbeiter aus dem Team Asyl das Projekt begleitet.

Garbsen: Der Willkommensort wird in Form eines Elterncafés umgesetzt, das in einem Familienzentrums der Stadt Garbsen verortet ist. Darüber hinaus wurde für die Frauen ein Fahrradkurs angeboten. Es konnten durchschnittlich 12 Mütter erreicht werden.

Gehrden: Gehrden ist in diesem Jahr erstmalig gestartet und befindet sich noch in der Aufbauphase.

Seelze: Durch Veranstaltungen und regelmäßige Treffen konnten 30 Mütter und 8 Väter, die teilweise auch als Familienverbund teilgenommen haben, erreicht werden.

Springe: Springe plant im Rahmen der Willkommensorte gemeinsam mit den geflüchteten Familien verschiedene Unternehmungen und Angebote, wie ein Kochangebot, einen Schwimmkurs oder Ausflüge in die nähere Umgebung. Erreicht wurden in den Projekten 28 geflüchtete Frauen, sowie 18 Frauen aus der Mehrheitsgesellschaft, außerdem nahmen 21 geflüchtete Mädchen sowie 14 geflüchtete Jungen teil. Außerdem unterstützten 4 Multiplikator*Innen die Projekte.

Ronnenberg: Ronnenberg ist in diesem Jahr erstmalig gestartet und befindet sich noch in der Aufbauphase.

Uetze: Der Willkommensort wird in Form eines Elterncafés im Familienhaus der Gemeinde Uetze umgesetzt. Es konnten durchschnittlich 12 Mütter erreicht werden. (Väter haben nicht an dem Angebot teilgenommen). Es gab darüber hinaus projektübergreifende

gemeinsame Veranstaltungen mit den anderen Gruppen, die sich im Familienhaus der Gemeinde Uetze treffen.

Wedemark: Die Wedemark ist im vergangenen Jahr gestartet. Der Willkommensort wird im Rahmen eines niedrigschwelligen Angebots (Tanzabende) für Mütter umgesetzt. Der Willkommensort fungiert als Schnittstelle zu weiterführenden Unterstützungsangeboten und als Möglichkeit für die Mütter sich untereinander zu vernetzen.

Ergänzendes Angebot für die Standorte in 2018: In Kooperation mit der AWO- Hannover wurde ein Baustein „Elternbildung für Geflüchtete“ entwickelt und in den „Willkommensorten“ umgesetzt. Der Baustein „Elternbildung für Geflüchtete“ umfasst eine große Bandbreite von Themen, die zielgruppenspezifisch aufbereitet werden, beispielsweise indem die Referent*Innen in der jeweiligen Herkunftssprache referieren, bzw. durch den Einsatz von Übersetzer*Innen. Welches Angebot der Elternbildung vor Ort abgerufen wird, wird im Rahmen eines partizipativen Ansatzes in Abstimmung mit den Eltern entschieden.

Die wichtigsten Kooperationspartnerinnen und -partner waren:

Familienservicebüros, Flüchtlingssozialarbeit und Netzwerke sowie Kooperationspartnerinnen und -partner der Frühen Hilfen

Was ist im Projekt besonders gut gelungen? Welche Erfahrungen und Handlungsansätze waren besonders hilfreich?

1. Gute Anbindung:

Da sich die Umsetzung der „Willkommensorte“ vor Ort sehr unterschiedlich gestaltet und die Willkommensorte „Laborcharakter“ haben, hat sich der regelmäßige Austausch und eine gute Anbindung an bestehende Regionsstrukturen als wichtig erwiesen. Die Arbeitsgruppe „Willkommensorte“ trifft sich mindestens dreimal im Jahr in der Region Hannover. Schwerpunkte der Arbeitsgruppe sind die Weitergabe von adressatenrelevanten Informationen und Austausch.

2. Anbindung an bestehende Strukturen

Vorhandene Strukturen, z.B. bestehende Netzwerke der Frühen Hilfen, ermöglichen die Nutzung von Synergieeffekten und ermöglichen die Weiterleitung der Zielgruppe in weiterführende Angebote.

3. Partizipation

Die Einbeziehung von Migrantinnen und Migranten in die Projektdurchführung sollte erfolgen, um das Empowerment der Zielgruppe zu unterstützen und eine Passgenauigkeit der Angebote zu gewährleisten.

4. adressatenrelevante Akquise

Man sollte mündliche Informationswege nutzen und sich nicht auf die Wirksamkeit von übersetzten Informationsmaterialien verlassen. In diesem Kontext ist die Einbeziehung von adressatenrelevanten Akteurinnen und Akteuren sowie Multiplikatorinnen und Multiplikatoren unerlässlich. Eine räumliche Nähe des Angebots zu den geflüchteten

Familien ist darüber hinaus sinnvoll, bzw. muss gegebenenfalls über einen Shuttleservice nachgedacht werden, damit die Zielgruppe das Angebot nutzen kann.

5. Ansprechpersonen vor Ort

Es werden „Kümmerer“ auf der Ebene der lokalen Koordination und Vernetzung benötigt. Man benötigt also personelle Ressourcen für die die konkrete Durchführung des Angebotes und die Vernetzungsarbeit.

Was waren die größten Stolpersteine?

1. Da es sich um ein bewusst offen gehaltenes Konzept handelt, ist eine laufende Weiterentwicklung der Umsetzung vor Ort Projektbestandteil.
2. Eine Einbeziehung von Familien aus der Mehrheitsgesellschaft ist schwierig, kann aber durch die Nutzung vorhandener Netzwerkstrukturen und eine verbesserte Pressearbeit gelingen. Familien aus der Mehrheitsgesellschaft müssen außerdem einen „Mehrwert“ für sich erkennen, sonst nehmen sie nicht teil.
3. Die schwierige Erreichbarkeit des Projektstandorts für die Flüchtlingsfamilien war an mehreren Standorten Thema und konnte durch die Einrichtung von Fahrdiensten, bzw. die Verlegung des Projektstandortes gelöst werden.
4. Ein kleinschrittiges Vorgehen in der Anfangsphase kann sinnvoll sein, um nachhaltige Ergebnisse zu erzielen. Beispielsweise kann sich aus einer einmaligen „Weihnachtsfeier“ ein regelmäßiger Eltern

treff entwickeln. Gleich mit einem Eltern treff zu starten, kann „zu viel“ sein, weil erst einmal ein Kontakt zu den Familien aufgebaut werden muss.

Was ist noch zu tun? Welche Weiterentwicklungsbedarfe sehen Sie?

Es wäre gut, wenn die Förderung auch in 2019 erhalten bliebe und ein Ausbau möglich wäre. Leider ist es nur möglich pro Projektstandort (Jugendamt) 25.000,00 € zu beantragen – unabhängig von der Anzahl der betroffenen Familien oder der Größe der Kommune.

Die Region Hannover ist für 16 Kommunen Träger des Jugendamtes, und würde für einen flächendeckenden Ausbau des Projektes etwa die doppelte Menge an Fördermitteln benötigen.

Wobei anzumerken ist, dass sich die Region Hannover an der Finanzierung des Projektes beteiligt. Die Finanzierung der „Willkommensorte“ wird hälftig durch die Regionsförderung „Familien unterstützende Projekte in der Region Hannover“ und durch das Landesförderprogramm „Förderung von Familien unterstützenden Maßnahmen und Frühen Hilfen“ getragen. Die Kommunen beteiligen sich ebenfalls, beispielsweise durch die Bereitstellung von Räumlichkeiten oder Stellenanteilen für die Projektkoordination.

Darüber hinaus finanziert die Region Hannover die bereits erwähnten „Bildungsbausteine“ an den Willkommensorten.

Mutter-Kind-Cafés für geflüchtete Frauen und ihre Kinder

Durchführende Institution/Träger:
Landkreis Oldenburg Jugendamt

Ansprechpersonen/Kontaktdaten:
Koordinierungsstelle Frühe Hilfen und
Kinderschutz
Delmenhorster Str. 6, 27793 Wildeshausen
Beate Pollak
Telefon: 04431 85-323
E-Mail: jugendschutz@oldenburg-kreis.de

Kurzbeschreibung des Projekts:

Bei den Mutter-Kind-Cafés werden 4 mal im Jahr an jeweils unterschiedlichen Orten im Landkreis Oldenburg offene Eltern-Kind-Treffs organisiert, die jeweils einen Nachmittag dauern. Sie sind offen für geflüchtete Frauen mit Babys/ Kleinkindern, wobei auch die älteren Kinder mitgebracht werden können. Bis zu 35 Frauen und 40 Kinder nehmen an den Treffen teil.

Die Bewerbung des Angebotes erfolgt über die Familienhebammen und weitere Kooperationspartnerinnen und -partner per direkter Ansprache. Die Frauen melden sich und ihre Kinder direkt bei den Familienhebammen, bei den Migrationsberaterinnen und -partner der Mitgliedsgemeinden oder bei anderen Fachkräften, die ihnen die Einladung übergeben haben, an. Die Anmeldung wird an die Koordinierungsstelle Frühe Hilfen oder an

die Familienhebammen im Jugendamt weiter gegeben.

Am Veranstaltungstag werden die Frauen und Kinder in ihren jeweiligen Heimatgemeinden mit dem Bus oder Taxi abgeholt und zu den zentralen Räumlichkeiten gefahren. Die Organisation der Route erfolgt im Jugendamt, die Frauen erhalten eine Nachricht auf ihr Handy, wann sie wo abgeholt werden. Alle Projektinformationen sind mit Bildern versehen und in leichter Sprache verfasst, so dass sie auch bei geringen Deutschkenntnissen gut verständlich sind.

Im Mutter-Kind-Café können die Frauen sich bei Kaffee, Tee, Kuchen und Obstsalat miteinander austauschen und auch die Beratung der Familienhebammen in Anspruch nehmen.

Für die Kinder gibt es bei den Treffen jeweils eine Kinderbetreuung mit Bastel-, Mal- und Spielangebot sowie bei einigen Treffen auch ein Highlight (besondere Spiele, eine Clownin o.ä.).

Nach den Treffen erfolgt der Rücktransport der Frauen und Kinder in ihre jeweiligen Gemeindeteile.

Die Ziele des Angebots sind, dass die geflüchteten Familien Gelegenheit bekommen, sich mit anderen Familien in ähnlichen Lebenslagen auszutauschen und dass Frauen mit Säuglingen und Kleinkindern Gelegenheit erhalten, die Beratung durch eine Familienhebamme niedrigschwellig in Anspruch zu nehmen.

Die wichtigsten Kooperationspartnerinnen und -partner waren:

Das Projekt wird von der Koordinierungsstelle Frühe Hilfen und Kinderschutz und den Familienhebammen im Jugendamt Landkreis Oldenburg gemeinsam umgesetzt. Für die Umsetzung werden stets Räumlichkeiten der Mitgliedsgemeinden genutzt, wie Begegnungsstätten oder Dorfgemeinschaftshäuser.

Die Ansprache der Teilnehmerinnen erfolgt entweder direkt durch die Familienhebammen oder durch Kooperationspartnerinnen und -partner, wie Gemeindemitarbeiterinnen und -partner oder Migrationsberaterinnen und -berater.

Was ist im Projekt besonders gut gelungen? Welche Erfahrungen und Handlungsansätze waren besonders hilfreich?

Die direkte Ansprache von Frauen, die eine Betreuung durch eine der fest angestellten Familienhebammen haben oder hatten oder durch andere Kooperationspartnerinnen und -partner ist eine zentrale Bedingung, damit das Projekt erfolgreich läuft.

Der Bustransfer funktioniert sehr gut, um gemeindeübergreifende Treffen zu realisieren.

Auch der Wechsel der Räumlichkeiten durch mehrere Gemeinden ist positiv, so muss jede einmal weit fahren und die Frauen und Kinder sehen andere Orte im Landkreis Oldenburg.

Ein abwechslungsreiches Programm für die Kinder ist wichtig, damit ihre Mütter Zeit haben, miteinander und mit den Hebammen ins Gespräch zu kommen.

Was waren die größten Stolpersteine?

Zunächst war geplant, dass nur Kinder bis 4 Jahren mit zu den Cafés gebracht werden konnten. Es wurde schnell klar, dass dies unrealistisch war. Ein altersentsprechendes Unterhaltungsprogramm für die älteren Kinder ist wichtig, damit es nicht chaotisch wird.

Als Veranstalter ist eine sehr große Flexibilität gefragt. Trotz des organisierten Bustransfers geschieht es in der Regel, dass etwa 1/3 der angemeldeten Frauen nicht kommen, dafür aber oft andere Familien aus dem Bus steigen. So ist die genaue Zahl der Teilnehmenden nie planbar.

Was ist noch zu tun? Welche Weiterentwicklungsbedarfe sehen Sie?

Aus Sicht des Jugendamtes wäre es gut, wenn das Projekt noch für weitere Zuwanderungsgruppen stärker geöffnet würde, beispielsweise für Zuwanderungsfamilien aus den östlichen EU-Staaten.



Projekt Elterntalk
Foto: LJS, Landesstelle Jugendenschutz Niedersachsen

Familienhebammen in der Stadt Göttingen

Durchführende Institution/Träger:
Fachbereich Jugend, Stadt Göttingen

Ansprechpersonen/Kontaktdaten:
Sandra Governatori,
Fachdienst Besondere Soziale Dienste,
Telefon: 0551 400-2715
E-Mail: s.governatori@goettingen.de

Kurzbeschreibung des Projekts:

Mit dem Projekt soll die erste Phase des Ankommens in der Stadt Göttingen für die Zielgruppe schwangerer geflüchteter Frauen sowie geflüchteter Familien mit Babys bzw. kleinen Kindern unterstützt werden. Hauptziel ist die Sicherstellung der sozialmedizinischen Betreuung und Behandlung, z.B. durch Anbindung an örtliche Gynäkologen, Kinderärzte, Kliniken oder weitere Fachstellen. Die Familienhebammen informieren und unterstützen bei der Orientierung sowie dem Zugang zu sozialen und sozialmedizinischen Angeboten und Einrichtungen. Im Bedarfsfall erfolgt auch eine Begleitung zu relevanten Arztterminen. Darüber hinaus achten die Familienhebammen auf die Einhaltung der Vorsorgetermine und U-Untersuchungen.

Die wichtigsten Kooperationspartnerinnen und -partner waren:

Betreiber der Göttinger Flüchtlingsunterkünfte (insbesondere bonveno Göttingen gGmbH), Deutsches Rotes Kreuz (DRK), Sozialamt und Flüchtlingssozialarbeiterinnen und -sozialarbeitern der Stadt Göttingen, Dolmetscherinnen, „MIMI“ – Gesundheitsprojekt, Netzwerk Frühe Hilfe

Was ist im Projekt besonders gut gelungen? Welche Erfahrungen und Handlungsansätze waren besonders hilfreich?

Durch die Niedrigschwelligkeit der offenen Angebote (Sprechstunde der Familienhebamme im Rahmen der Frauencafés) und die Wohnortnähe der Angebote (in den Gemeinschaftsunterkünften) konnte der Zugang zur Zielgruppe geebnet werden. Dieser (geschützte) Rahmen eignete sich insbesondere zur Information und Beratung über relevante Gesundheitsthemen in der Gruppe und/oder im Einzelkontakt. Die Familienhebammen arbeiteten dabei eng mit den Fachkräften in den Gemeinschaftsunterkünften zusammen. Bei Bedarf wurden Schwangere bzw. Familien direkt in den Wohnungen aufgesucht und konkrete Unterstützung angeboten.

Hilfreich war auch die Ausbildung einer Dolmetscherin als „MIMI“-Gesundheitsmediatorin, die zu einigen relevanten Gesundheitsthemen innerhalb der Frauencafés informierte, z.B. über das deutsche Gesundheitssystem.

Was waren die größten Stolpersteine?

Es besteht ein regionaler Mangel in der Hebammenversorgung. Nicht alle Bedarfe konnten durch die im Projekt tätigen Familienhebammen ausreichend gedeckt werden.

Ein Mangel lässt sich auch bei den Dolmetscherinnen feststellen. Insbesondere gestaltete sich die Betreuung einiger afrikanischer Frauen schwierig, da für einige Dialekte keine Dolmetscherinnen verfügbar waren. Auch stellten Themen wie Genitalverstümmelungen und Beschneidung von Mädchen sowohl die Hebammen als auch Gynäkologinnen vor besondere Herausforderungen, insbesondere in der Geburtsvorbereitung und Nachsorge.

Da viele Kinderärztinnen und -ärzte und Gynäkologinnen und Gynäkologen in der Stadt Göttingen ausgelastet sind, musste mitunter auf Ärztinnen und Ärzte im Landkreis Göttingen ausgewichen werden. Aufgrund fehlender Ortskenntnisse und Mobilität war dies für einige Frauen nur in (unterstützender) Begleitung möglich.

Was ist noch zu tun? Welche Weiterentwicklungsbedarfe sehen Sie?

Die Anbindung an eine Hebamme sollte für geflüchtete Frauen bereits während der Schwangerschaft sichergestellt sein. Vorteilhaft wäre eine verlässliche Hebammensprechstunde an zentraler Stelle in der Stadt Göttingen. Auch die Familienzentren eignen sich, um entsprechende Angebote anzubieten.

Medizinische Fachkräfte, insbesondere im gynäkologischen Bereich, sollten zudem für den Umgang mit kulturspezifischen Themen wie Genitalverstümmelung, Beschneidung entsprechend geschult werden.

Familienhebammen im Landkreis und in der Stadt Lüneburg

Durchführende Institution/Träger:
Hansestadt Lüneburg

Ansprechpersonen/Kontakt Daten:

Brigitte Rieckmann: Netzwerkkoordinatorin
Frühe Hilfen

Telefon: 04131 309-3329 und 309-3899

E-Mail: [brigitte.riECKmann@stadt.](mailto:brigitte.riECKmann@stadt.lueneburg.de)

lueneburg.de

www.hansestadtlueneburg.de/Home-Hansestadt-Lueneburg/Gesellschaft-Soziales-und-Bildung/Soziales-und-Familie/Asyl-Fluechtlinge.aspx

Kurzbeschreibung des Projekts:

Seit 2015/2016 gibt es Willkommensbesuche und den Einsatz von Familienhebammen (FamHeb), sowie Familien Gesundheits Kinderkrankenpflegerinnen und -pfleger (FGKIKP) bei Flüchtlingsfamilien in der Hansestadt und Landkreis Lüneburg.

Überwiegend kommen die zu betreuenden Familien aus Syrien, Afghanistan und dem Irak, die in der Stadt zentral in Gemeinschaftsunterkünften (GUs) und im Landkreis Lüneburg dezentral untergebracht sind. Einige Familien sind auch dezentral in der Stadt untergebracht. Die Aufgabenstellung nach dem Konzept für FamHeb und FGKIKP liegt darin, Familien bis zum Ende des ersten Lebensjahres zu begleiten. Der Einsatz erfolgt bei

Familien mit Neugeborenen und Säuglingen mit den Schwerpunkten Gesundheitsvorsorge, Alltagsbewältigung, Aufbau eines Netzwerks für Familien und sichert die nachfolgende Unterstützungen für die Familien, soweit es erforderlich ist.

Die Fachkräfte der Frühen Hilfen werden begleitet von Sprach- und Kulturmittlerinnen und Kulturmittler. Dafür gibt es ein festes Team. Das Angebot wird durch Gruppenangebote ergänzt, wenn sich diese in den GUs ergeben.

Die wichtigsten Kooperationspartnerinnen und -partner waren:

Netzwerk Frühe Hilfen:

Sozialdienste in der Flüchtlingsarbeit, Gynäkologinnen und Gynäkologen, Hebammen vor allem Kinderärzte, Gesundheitsamt, Frühförderung,

Was ist im Projekt besonders gut gelungen? Welche Erfahrungen und Handlungsansätze waren besonders hilfreich?

Die FamHeb und FGKIKP hatten einen leichteren Zugang zu den Familien durch die Sprach- und Kulturmittlerinnen und -mittler. Sie sind ein Türöffner zu die Familien. Und auch die Tätigkeit im Tandem hat sich bewährt. Aufgrund des fest bestehenden Teams an Sprach- und Kulturmittlerinnen und -mittlern, kann schnell eine Vertrauensbasis zu der FamHeb und FGKIKP hergestellt werden. Außerdem konnten Sprach- und Kulturmittlerinnen und -mittler den Fachkräften der Frühen Hilfen gut kulturelle Hintergründe vermitteln.

Besonders hilfreich zeigte sich der Handlungsansatz. Durch das niedrigschwellige, offene Angebot, konnte sich an den Bedürfnissen der Familien orientiert und deren kulturelle Erfahrungen mit einbezogen werden. Ganz unter dem Motto „wie macht ihr das“ – „wir machen das so“. Außerdem hat sich gezeigt, dass auch bei vielen Familien ein Begleitungsbedarf beim Thema Verhütung besteht.

Vielen Familien konnte dadurch auch das System der Gesundheitsfürsorge in Deutschland vermittelt werden.

Weiter positiv zeigte sich die Lotsenfunktion für andere Hilfen oder Therapien, besonders die Einleitung von Frühförderung und Physiotherapie, sowie fachärztliche Weiterbehandlung konnte so frühzeitig angeregt werden. Um das auch für die Familien mit Kindern bis zum 6. Lebensjahr sicher zu stellen, erfolgte 2018 eine konzeptionelle Erweiterung.

Erwähnenswert ist des Weiteren die sehr gute Kooperation im Netzwerk, besonders im Gesundheitsbereich mit den Gynäkologinnen und Gynäkologen sowie Kinderärztinnen und -ärzte.

Zudem konnte frühzeitig interveniert werden bei Gewalt in Familien, ohne dass die Hilfe infrage gestellt wurde.

Es wurde eine Verbindung der FamHeb/FGKIKP zu dem Betreuungsprojekt des Kinderschutzbundes hergestellt.

Was waren die größten Stolpersteine?

Im ländlichen Raum gab es zum Teil lange Fahrwege. So kann im Amt Neuhaus keine Familienbegleitung angeboten werden.

Was ist noch zu tun? Welche Weiterentwicklungsbedarfe sehen Sie?

Bei dezentralem Wohnen der Familien gilt es das Interesse wach zu halten an Angeboten. Einer Isolation der Familien soll damit entgegengewirkt werden. Es bedarf mehr Krippenplätze, Sprachkurse für Mütter mit Kinderbetreuung und eine stärkere Einbeziehung der Väter.



Sprachlerngruppe für Mütter und deren Kinder im Vorschulalter

Durchführende Institution/Träger:

Stadt Emden, Ev. Familien-Bildungsstätte Emden

Ansprechpersonen/Kontaktdaten:

Carsten Bergstedt
Leitung Ev. Familien-Bildungsstätte Emden
www.efb-emden-leer.de

Kurzbeschreibung des Projekts:

Zielsetzung:

Ziel ist es Müttern mit Migrations- bzw. Flüchtlingshintergrund und deren Kleinkindern den Zugang zur deutschen Sprache und somit die gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen.

Umsetzung:

Das Angebot richtet sich an Mütter und deren 3–15 Monate alten Kleinkinder. Mütter lernen alltagsbezogene deutsche Wörter kennen, die spielerisch durch Themen wie:

- » rund um das Baby und seine Gesundheit,
 - » Spiele mit dem Baby,
 - » Besuch beim Arzt und
 - » richtige Ernährung
- vermittelt werden.

Neben dem Erwerb der deutschen Sprache erhalten Mütter Informationen und Anregungen, die die Entwicklungsmöglichkeiten ihrer Kinder positiv anregen. Das Projekt fördert somit auch die Erziehungskompetenzen der Mütter, was sich wiederum im gesunden

Aufwachsen ihrer Kinder widerspiegelt.

Angeboten wird der Kurs einmal pro Woche mit max. acht Müttern und deren Kindern. Den Teilnehmerinnen wird über niedrigschwellige, alltagsorientierte, alltagspraktische pädagogische Inhalte die Möglichkeit gegeben, die hiesigen gesellschaftlichen Gegebenheiten kennenzulernen und über das Erlernen der deutschen Sprache (spielerisch und alltagsorientiert) sich schnell im neuen Lebensumfeld orientieren zu können.

Mütter erkunden gemeinsam mit ihren Kindern im Kurs ihr Lebensumfeld, z.B. durch Besuche von Einrichtungen zur Freizeitgestaltung oder von Institutionen, die für Familien interessant sein könnten, z.B. Kindergärten und Krippen. Das Ganze ist partizipativ gestaltet, Mütter können die Ausflüge mitgestalten.

Darüber hinaus ist die Nutzung moderner Kommunikationsformen zur Vertiefung des Erlernen und zu Evaluationszwecken (um Nachhaltigkeit und kontinuierliche Verbesserungsprozesses zeitnah umsetzen zu können) Teil des Projektes.

Hier wird mit didaktisch-methodischen Ansätzen des Blended Learning gearbeitet. Eine implementierte E-Learningplattform kann von den Teilnehmerinnen zur Vertiefung und Festigung des Erlernen auf mobilen internetfähigen Geräten (Smartphone, etc.) und auch am PC genutzt werden. Mütter, die keinen mobilen Zugang zu Medien haben, werden mit herkömmlichen Lernmaterialien ausgestattet.

Der Kurs wird von zwei pädagogischen Fachkräften durchgeführt. Dabei besteht die Möglichkeit, auf unterschiedliche Bedürfnisse

von Kindern und Müttern eingehen zu können. Zusätzlich werden die Kinder durch eine pädagogische Kraft betreut.

Die wichtigsten Kooperationspartnerinnen und -partner waren:

Stadt Emden, Netzwerke

Was ist im Projekt besonders gut gelungen? Welche Erfahrungen und Handlungsansätze waren besonders hilfreich?

- » Integration in die neue Kultur
- » Gesellschaftliche Partizipation
- » Erlernung einfacher Sprachkenntnisse für den alltäglichen Gebrauch
- » Der hohe Personaleinsatz war und ist besonders hilfreich

Was waren die größten Stolpersteine?

Soft Skills (Einhaltung von Zeiten, Terminen, Kontinuität)

Was ist noch zu tun? Welche Weiterentwicklungsbedarfe sehen Sie?

Das Konzept greift. Es ist eines der wenigen Gruppen, in denen Frauen respektive Mütter mit Zuwanderungsbiografie außerhalb ihres häuslichen Rahmens Bildung erfahren. Mütter sind der Schlüssel zur „Integration“ unter dem Aspekt der Erziehung ihrer Kinder.



Kinderbetreuung während des Beteiligungsworkshops am 25. Oktober 2017 in Rahmen von „Gut ankommen in Niedersachsen!“

Mama und Papa lernen Deutsch

Durchführende Institution/Träger:

Landkreis Wittmund, Familien- und Kinderservicebüro

Ansprechpersonen/Kontaktdaten:

Anita Bruhnken, Abteilungsleiterin

Telefon: 04462 86-1342

Dagmar Baumeister, Netzwerkkoordinatorin

Telefon: 04462 86-1364

Kurzbeschreibung des Projekts:

Eine der wichtigsten Aspekte für erfolgreiche Integration in die deutsche Umgebung ist die sprachliche Verständigung. Aus diesem Grund hat das Familien- und Kinderservicebüro des Landkreises Wittmund gemeinsam mit der Koordinierungsstelle Migration und Teilhabe im Jahr 2016 das Projekt „Mama und Papa lernen Deutsch“ initiiert und gestartet.

Es handelt sich bei diesem Teilprojekt um einen alltagsorientierten Sprachkurs für Eltern unterschiedlicher Herkunft und deren Kinder.

Nach einer Auftaktveranstaltung und verschiedenen Vorbereitungsmaßnahmen für das Projekt begann am 30. Mai 2016 der erste Sprachkurs „Mama und Papa lernen Deutsch“ in Wittmund.

In Deutschland angekommen zu sein, bedeutet für die Familien mit Fluchterfahrung auch, die deutsche Sprache zu lernen, die Kultur nachzuvollziehen und in Kontakt zu kommen. Für die Familien mit Fluchterfahrung

sind daher diese alltagsbasierten Sprachkurse eine gute Möglichkeit, die Sprache zu erlernen, mit anderen zu kommunizieren, in Kontakt zu treten, neue Kontakte zu knüpfen und sich dadurch ein erweitertes soziales Netz aufzubauen. Die Sprachkurse nehmen mit ihrem niederschweligen Angebot eine Brückenfunktion zur weiteren Integrationsförderung wahr. Sie dienen ebenfalls als erste Anlaufstelle für die täglichen Belange der Familien. Hierdurch werden insbesondere die Familien (vor allem die Mütter) erreicht, die die angebotenen Integrations- und Sprachkurse (noch) nicht besuchen können.

Bei Bedarf werden die Familien von zu Hause abgeholt und nach dem Sprachkurs zurückgebracht. Bei dem Landkreis Wittmund handelt es sich um einen Flächenlandkreis; viele Orte sind nur eingeschränkt oder gar nicht mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu erreichen, so dass eine Teilnahme an den Sprachkursen nur durch einen Fahrdienst zu gewährleisten ist.

Die Kinder werden während des Sprachkurses betreut. Derzeit werden die Kurse nur von Frauen besucht. Durch die vorrangig auf Deutsch stattfindende Behandlung unterschiedlicher lebensweltorientierter und alltagstauglicher Themen werden die Teilnehmerinnen und -teilnehmer mit der deutschen Sprache vertrauter gemacht und es werden möglicherweise bestehende Hemmschwellen abgebaut, die der erfolgreichen Bewältigung des Alltags entgegenstehen.

Die wichtigsten Kooperationspartnerinnen und -partner waren:

Koordinierungsstelle für Migration und Teilhabe,
Arbeiterwohlfahrt Kreisverband Wittmund e.V.
Ortsgruppe der Johanniter-Unfall-Hilfe e.V. in Wittmund

Was ist im Projekt besonders gut gelungen? Welche Erfahrungen und Handlungsansätze waren besonders hilfreich?

– Integrierte Kinderbetreuung –

Die Sprachkurse „Mama und Papa lernen Deutsch“ sind konzeptionell mit einer Kinderbetreuung organisiert. Diese Planung und Umsetzung hat sich als sehr positiv erwiesen. Insbesondere die Mütter mit Fluchterfahrung haben mit diesen Rahmenbedingungen die Gewissheit, ihre Kinder in der Nähe zu haben. Zu Beginn befanden sich die U3-Kinder im gleichen oder zumindest im benachbarten Raum, sodass die Eingewöhnungsphasen auf ein Minimum begrenzt waren. Die Konzentration auf das Erlernen der Sprache ging so einher mit wachsendem Vertrauen und Verlässlichkeit in Bezug auf andere Personen.

Was waren die größten Stolpersteine? Herausforderung – ländliche Strukturen

Die größte Herausforderung die auch aktuell noch besteht, bezieht sich auf die Mobilität der Familien. Die ländlichen Strukturen im Landkreis Wittmund bieten leider kein ausreichendes öffentliches Verkehrsnetz. In einigen Ortschaften fahren die Busse nur 1–2 x täglich, die Bushaltestellen sind in

großen Abständen platziert. Zu Beginn wurden zwei Fahrer mit privaten Pkws gefunden, die im Rahmen ihres ehrenamtlichen Engagements bereit waren, die Kursteilnehmerinnen und -Teilnehmer zu chauffieren. Die Fahrten waren jedoch mit großem zeitlichen Aufwand verbunden, sodass diese Möglichkeit nur vorübergehend genutzt werden konnte.

Was ist noch zu tun? Welche Weiterentwicklungsbedarfe sehen Sie?

- » Überlegungen zu weiteren Angeboten
- » die Motivation zur regelmäßigen Teilnahme zu halten und zu steigern,
- » Begleitung über die Koordinierungsstellen als Ansprechpartnerinnen ist weiterhin dringend erforderlich
- » für einen besseren öffentlichen Nahverkehr in entsprechenden Gremien einsetzen.



Eltern und Moderatorinnen im Gespräch mit Simone Zanjani vom Projekt Elterntalk der Landesstelle Jugendschutz am 25.11.18 während des Beteiligungsworkshops

„Gut ankommen in Niedersachsen!“ im Landkreis Osnabrück

Durchführende Institution/Träger:

Landkreis Osnabrück in Kooperation mit der Kath. Familienbildungsstätte (FABI) Osnabrück, der Samtgemeinde und dem Familienzentrum Bersenbrück

Ansprechpersonen/Kontaktdaten:

Sabine Schmidt, Projektkoordinatorin
(Kath. FABI Osnabrück)
Telefon: 0541 35868-19
E-Mail: sabine.schmidt@kath-fabi-os.de
Homepage: www.kath-fabi-os.de

Kurzbeschreibung des Projekts:

„Den Anderen, den Fremden kennenzulernen, ist Gift für Vorurteile“ hat Jürgen Mitsch, einer der Gründer von Pro Asyl formuliert. Persönlicher Kontakt zwischen Familien trägt dazu bei, Vorurteile abzubauen und damit die Voraussetzung für Integration zu schaffen. Gut ankommen leistet damit einen Beitrag zu der großen Aufgabe, die aus vielen Krisengebieten der Welt hier bei uns Zuflucht suchenden Menschen aufzunehmen und ihnen menschenwürdige Lebensperspektiven zu ermöglichen. Wir möchten die Familien beim Ankommen, sich zurechtfinden und der Integration in unser Bildungs- und Wertesystem unterstützen.

Die wichtigsten Kooperationspartnerinnen und -partner waren:

Kath. FABI Osnabrück, Landkreis Osnabrück, Familienzentrum Arche Noah in Bersenbrück, Samtgemeinde Bersenbrück, Helferkreise, Dialog-Verein, Gleichstellungsbeauftragte, Frühe Hilfen, Jugendamt, Familienzentrum Am Kattenboll in Ankum.

Was ist im Projekt besonders gut gelungen? Welche Erfahrungen und Handlungsansätze waren besonders hilfreich?

Im Sprachkurs werden Themen nah am Alltag und am Sprachniveau der Mütter orientiert, besprochen. Das motiviert die Frauen enorm. Außerdem ist die Gruppe nicht so groß wie in anderen Sprachkursen, so dass sich die Frauen gut konzentrieren können und gezielter auf die einzelnen Bedarfe der Mütter eingegangen werden kann.

Im Familientreff verbringen die Familien eine entspannte, fröhliche Zeit, der Austausch untereinander wird angeregt, sie lernen Strukturen vor Ort kennen (Polizei, Jugendtreff, Vereine etc.), bringen aber auch ihre eigenen Ideen und kulturellen Prägungen mit in die Gruppe (über gemeinsames Essen, Lieder/Spiele aus ihren Heimatländern, Foto und Buchprojekte über ihre Familien) Der Familientreff wird zudem von einer Sprachförderkraft alle zwei Wochen unterstützt.

Die Griffbereit-Gruppe bietet Müttern mit ihren Kleinkindern eine Anlaufstelle, in den sozialen Austausch mit anderen Müttern zu treten (was ihnen im Alltag oft fehlt, da sie wegen der Kleinkinder oft zu Hause bleiben



join! Kurs im Familienzentrum Arche Noah in Bersenbrück

müssen). Zudem werden sie in ihren Elternkompetenzen durch gezielte Angebote in der Griffbereit-Gruppe gestärkt und lernen auch von den anderen Eltern in der Gruppe.

Anbindung an das Familienzentrum (räumlich und personell): Es besteht eine sehr gute Zusammenarbeit mit dem Familienzentrum.

Vernetzung mit den Strukturen vor Ort (Netzwerk frühe Hilfen, Rathaus (Sozialamt, Flüchtlingssozialarbeiter), Maßarbeit, VHS etc.).

Vernetzung mit Familienzentren in anderen Orten (Ankum).

Sehr gute Kooperation mit dem ehrenamtlichen Helferkreis in Bersenbrück.

Sehr gute Zusammenarbeit mit der Kath. FABI Osnabrück.

Durch join! wird ermöglicht, dass die geflüchteten Familien die Familien vor Ort (besser) kennenlernen. Das war ein häufig geäußelter Wunsch der geflüchteten Familien. Sie möchten über die Ehrenamtlichen hinaus auch Kontakt zu Familien „in ihrem Alter“. Das fällt aber im Alltag oft schwer. Join! ermöglicht an dieser Stelle einen guten Anfang. Die gewonnenen Kontakte können dann z.B. über den Familientreff weiter intensiviert werden.

Kontinuierliches, regelmäßiges und zuverlässiges Projektangebot (Sprachkurs, Familientreff, join!, Griffbereit); das schafft Sicherheit und Vertrauen bei Geflüchteten.

Niedrigschwelliges Angebot erleichtert den Zugang für die Geflüchteten in die Strukturen vor Ort.

Was waren die größten Stolpersteine?

Schwerwiegende Stolpersteine haben wir nicht erlebt, da es zwischen allen Beteiligten immer wieder Austausch und gemeinsame Weiterentwicklung gegeben hat.

Zu Beginn (2015) war die Standortfindung problematisch, aber seitdem hat sich die Arbeit dank toller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter immer wieder den Bedingungen vor Ort angepasst und wir sind sehr glücklich, dass es immer wieder verlängert werden konnte, damit es auch nachhaltig wirken kann.

Was ist noch zu tun? Welche Weiterentwicklungsbedarfe sehen Sie?

Ein erstes gutes Ankommen ist gelungen, aber das Ankommen ist noch längst nicht abgeschlossen, da die Familien mit ihren Gedanken noch viel bei ihren Familien und Freunden in den Kriegsgebieten sind. Das bindet Kräfte, die sie eigentlich zum vollständigen Ankommen und dann zur schrittweisen Integration benötigen. Die Angebote von „Gut ankommen“ unterstützen und begleiten die Familien auf ihrem Weg und können somit auch neue Kraftreserven und Motivationen erzeugen. Dazu ist es aber wichtig, dass ein kontinuierliches, verlässliches und andauerndes Angebot zur Verfügung steht.



join! Kurs in Bersenbrück



join! Kurs in Bersenbrück



Das Projekt eignet sich hervorragend dazu, kontinuierlich auch neue Angebote mit in das Konzept zu integrieren und damit die Vernetzung zu fördern.

Die Griffbereit-Gruppe und die Rucksack-KiTa-Gruppe sind noch im Aufbau. Es benötigt Zeit, diese Gruppen zu etablieren.

Frauen (z.T. auch ältere Kinder) sind körperlich sehr angespannt. Sie leiden unter Kopfschmerzen (Migräne) und Rückenschmerzen. Das hat zum einen sicher etwas mit den Belastungen durch die familiären Verpflichtungen zu tun, aber häufig auch mit den Sorgen, die sich die Familien um ihre Angehörigen in den Krisengebieten und um ihre eigene Bleibeperspektive machen (Idee: Entspannungsübungen und/oder leichte Rückenschule für diese Zielgruppe).

Das Projekt sollte unbedingt weitergeführt werden, da das erste Ankommen, die erste Euphorie vorüber ist und einer gewissen Ernüchterung Platz macht. Familien haben z.B. Arbeit und trotzdem wenig zum Leben.

Dies bedarf nach wie vor einer intensiven Begleitung, um eine langfristige Integration zu einem gelingenden Prozess zu machen. Der Verlauf der Integrationsbemühungen erinnert stark an die Zeit der Aussiedlerschwämme. Am Anfang gab es viele Helfer und Projekte, die mit der Zeit immer weniger wurden und die Menschen sich alleine gelassen fühlten und somit ihre eigenen Bemühungen einstellten und sich in ihren Familien- und Freundeskreis zurückzogen. Es entstanden die sogenannten Nebengesellschaften, die immer wieder in der Kita zu finden sind. Ein großes Ziel für „Gut ankommen“ sollte sein, dass Gesellschaft und Politik diese Fehler nicht wiederholt. Zitat Leiterin der Arche Noah KiTa: „Dafür ist die Weiterführung des Projekts eine gute Voraussetzung!“.

Einsatz einer Koordinatorin/eines Koordinators

Durchführende Institution/Träger:
Stadt Lingen

Ansprechpersonen/Kontakt Daten:

Projekt:

Herr Heinen, Fachbereichsleitung

Arbeit und Soziales

Telefon: 0591 9144-520

E-Mail: e.heinen@lingen.de

Abwicklung Fördergelder:

Frau Albers, Fachdienst Jugendhilfe

Telefon: 0591 9144-538

E-Mail: c.albers@lingen.de

Homepage: www.lingen.de

Kurzbeschreibung des Projekts:

Die Stadt Lingen hat zur Koordination der Aufnahme und Integration von Flüchtlingen eine verwaltungsinterne Steuerungsgruppe „Asyl“ eingerichtet. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus verschiedenen Fachbereichen koordinieren strategisch die Aufnahme, Unterbringung und Integration der ankommenden Flüchtlinge in Lingen.

Zusätzlich wurde eine Stelle zur Koordination der Flüchtlingsarbeit eingerichtet. Somit steht innerhalb der Stadtverwaltung eine zentrale Ansprechpartnerin zur Verfügung. Eine intensive Kooperation mit dem hiesigen kath. Verein für soziale Dienste in Lingen e.V.

(SKM), der für die Stadt Lingen die soziale Betreuung der Flüchtlinge übernommen hat, konnte ebenfalls durch diese Stelle sichergestellt werden.

Für einen Informations- und Erfahrungsaustausch alle Akteure der Flüchtlingsarbeit initiierte die Stadt Lingen einen Runden Tisch. Neben städtischen Vertreterinnen und Vertretern sind hier die Polizei, Jugendhilfeanbieter, VHS, Beratungsstellen usw. vertreten.

Um den geflüchteten Menschen das Ankommen in Lingen zu erleichtern wurde ein Informationsflyer in verschiedenen Sprachen erstellt. Die Vermittlung der Menschen in Kindertagesstätten, Schulen, Sprachkurse und zu Freizeitangeboten erfolgte durch den SKM in enger Absprache mit der Koordinatorin für Flüchtlingsangelegenheiten der Stadtverwaltung.

Die wichtigsten Kooperationspartnerinnen und -partner waren:

Der SKM, der für die Stadt Lingen die soziale Betreuung der Flüchtlinge übernommen hat.

Die VHS, weitere Jugendhilfeträger, Freiwilligenzentrum, Polizei usw.

Was ist im Projekt besonders gut gelungen? Welche Erfahrungen und Handlungsansätze waren besonders hilfreich?

Die gute Vernetzung der Akteure in der Flüchtlingsarbeit hat zum Gelingen des Ankommens der Flüchtlinge in Lingen beigetragen. Durch eine gute Öffentlichkeitsarbeit (Bürgerversammlungen usw.) konnte ebenfalls

eine positive Willkommenskultur bei der Lingener Bevölkerung entwickelt werden. Es haben sich viele Ehrenamtliche zur Mitarbeit in der Flüchtlingsarbeit gemeldet.

Was waren die größten Stolpersteine?

Leider standen immer wieder zu wenige Dolmetscherinnen und Dolmetscher zur Verfügung. Insgesamt ist die Sprache der Schlüssel zur Integration und daher war das „Sprachproblem“ zunächst für die ankommenden Flüchtlinge und auch für die helfenden Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen sehr dominant.



Elterntalk-Moderatoren im Landkreis Emsland
Foto: LJS, Landesstelle Jugendschutz Niedersachsen

Was ist noch zu tun? Welche Weiterentwicklungsbedarfe sehen Sie?

Nachdem zunächst das Ankommen und die Unterbringung der Flüchtlinge im Vordergrund stand, ist die Integration der Menschen häufig noch nicht erreicht. Die Integration der Erwachsenen und hier insbesondere die Integration der Frauen müsste noch verbessert werden. Auch die weitere Aufnahme von Menschen im Rahmen des Familiennachzugs stellt die Stadt Lingen vor neue Herausforderungen.

Eine niederschwellige Unterstützung von Familien mit Migrationshintergrund zur Bewältigung der täglichen Anforderung in Deutschland wäre für viele Geflüchtete sicherlich hilfreich (Stärkung der Erziehungskompetenz, Vermittlung Erziehungsmethoden, Unterstützung Kita und Schule usw.) Diese Unterstützung wird zum Teil durch Ehrenamtlich oder durch die soziale Betreuung der hiesigen Beratungsstelle gewährleistet, ist aber für viele Familien nicht ausreichend.

Teilhabe geflüchteter Frauen am Arbeitsplatz

Durchführende Institution/ Träger:

Landkreis Heidekreis, Gemeinde Bispingen

Ansprechpersonen/Kontakt Daten:

Frau Schröder, Wirtschaft, Tourismus, Personal
Telefon: 05194 398-13

E-Mail: pressestelle@bispingen.de

Kurzbeschreibung des Projekts:

Teil a) Weltcafé und Frauentreff:

Zwei Ziele sind und waren im Mittelpunkt:

1. Die regelmäßige Netzwerkarbeit der geflüchteten und einheimischen Frauen durch strukturierte Treffen und beständige Austauschmöglichkeiten zu gegenseitigem Kennenlernen und Miteinander zu verstetigen und damit Integration zu ermöglichen.
2. Durch Information über Herkunftsländer und kulturelle Identität ebenso wie über wirtschaftliche und politische Lage in den Herkunftsländern das gegenseitige Verständnis und die interkulturelle Kompetenz zu fördern und dabei eigene Kompetenzen hin zu beruflichen Ressourcen fokussieren zu lernen. Die vorrangige Zielgruppe waren einerseits einheimische und geflüchtete Frauen, andererseits einheimische und geflüchtete Personen aller Alters- und Geschlechtergruppen.

Teil b) Öffentlichkeitsarbeit:

Über die Aufgabe die gemeindliche Kommunikation zu Vereins- und Alltagsereignissen in Vereinen, Verbänden und Gremien der Feuerwehr und Kommunalpolitik zu unterstützen, wurde und wird angestrebt, eigene berufliche Schwerpunkte und Neigungen erkennen und einbringen zu können, durch strukturierte Teilnahme am verwaltungsinternen Arbeitsalltag die berufliche Alltagswelt in Deutschland nahezubringen und Bewerbungsaktivitäten zu befördern.

Die wichtigsten Kooperationspartnerinnen und -partner waren:

Pro-F (Kirche und Diakonie)

Ortsvorsteherinnen und -vorsteher,
Vereine

Ratshausverwaltung in allen Fachbereichen
Ratsgremien

Was ist im Projekt besonders gut gelungen? Welche Erfahrungen und Handlungsansätze waren besonders hilfreich?

- » Einblick in den Arbeitsalltag der Bundesrepublik herzustellen und verständlich zu machen,
- » Akzeptanz, Wertschätzung und Anerkennung für die Arbeitsleistung beider geflüchteten Frauen, die hier tätig sind, zu schaffen und damit bei ihnen Selbstvertrauen aufzubauen.

Beide Frauen haben gute berufliche Anschlussperspektiven.



Was waren die größten Stolpersteine?

- » Zeitstrukturen und Motivation dauerhaft und arbeitsalltagskonform aufzubauen (andere kulturelle Kodierung in dieser Frage überwinden OHNE die eigene kulturelle Identität in Frage stellen zu müssen),
- » kommunikative Lernzeiten mit allen Mitarbeitern im Rathaus angesichts des allgemeinen Arbeitsdrucks optimal zu gewährleisten.



Was ist noch zu tun? Welche Weiterentwicklungsbedarfe sehen Sie?

Es sollten weitere, umfangreichere und beruflich dann als vollwertige Referenz nutzbare, geförderte Arbeitsangebote mit Mitteln der Integrationsförderung in den Rathäusern ermöglicht werden. Dies würde auch der Verbesserung der interkulturellen Kompetenz der Verwaltungsteams zugutekommen.



Projektbilder aus Bispingen: Gut ankommen mit Weltcafé und Frauentreff

